

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoralthologie.

34. Jahrgang.

Dezember 1910.

No. 12.

Drei Adventspredigten über den 110. Psalm.

3.

Ps. 110, 5—7.

Geliebte Christen! Von unserm König und Priester, Jesu Christo, unserm hochgelobten Herrn, handelt dieser köstliche Psalm und von seinem Volk im heiligen Schmuck, das er als Priester sich zubereitet hat mit seinem Opfer, das er als König regiert und beschützt und endlich selig macht. Aber dieser Psalm redet auch von den Feinden des Herrn, die mit aller Macht gegen ihn ankämpfen, die aber endlich zum Schemel seiner Füße gelegt werden.

Unser priesterlicher König Jesus Christus und seine ohnmächtigen Feinde.

Das ist der Gegenstand dieser unserer letzten Adventsbetrachtung.

1.

Unser König Jesus Christus hat auf dieser Welt Feinde, viele Feinde. Schon der erste Vers dieses Psalmes deutet darauf hin, wenn es heißt, daß seine Feinde zum Schemel des zur Rechten Gottes erhöhten Herrn gelegt werden sollen. Und im 4. Vers wird uns von der Kriegsfahrt dieses Königs gesagt. Unser König hat Feinde. Wie ist das nur möglich? Er ist ja der König der Gerechtigkeit und des Friedens. Er hat durch sein priesterliches Opfer am Stamme des Kreuzes allen Menschen Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Frieden mit Gott, Leben und Seligkeit erworben; er bietet diese Güter allen an, er will sie allen schenken. Alle Menschen, das ist sein ernster Wille, sollten seine Untertanen werden, ihm als ihrem König dienen und in seinem Reich das ewige Heil erlangen. Sollten wir nicht meinen, daß nun auch alle Menschen mit Freuden zu diesem König kommen, ihm dienen und seine Güter genießen würden? So sollten wir meinen, und doch ist es ganz anders. Dieser Psalm sagt es, und die tägliche Erfahrung bestätigt es uns: dieser König hat Feinde. Viele, ja, die

meisten Menschen wollen von ihm nichts wissen. Wenn das Evangelium, die Freudenbotschaft, daß unser priesterlicher König kommt, ihnen gepredigt wird, wenn dadurch Christus selbst an sie herantritt, auch sie zu sich zu bekehren durch sein gnädiges Zepter, auch sie selig zu machen, so wenden sie ihm halstarrig und mutwillig den Rücken. Die Welt mit ihrer Lust, die Sünde, ist ihnen lieber als ihr Gott und Heiland; die vergänglichen Freuden dieser Erde ziehen sie dem Himmel mit seiner Seligkeit vor. Und indem sie ihn verwerfen, werden sie seine Feinde. Sie hassen ihn, der sein Blut für sie vergossen hat. Sie kämpfen gegen ihn mit all ihrer Macht, suchen ihn vom Thron zu stürzen und sein Gnadenreich zu zerstören.

Und dieser Feinde des Herrn und seiner Kirche sind leider nicht wenige. Wir wissen, es sind verhältnismäßig nur wenige unter den Menschen, die diesen König im Glauben als ihren König annehmen. Unser Text redet von Völkern, die der Herr richten wird. Die meisten Menschen verwerfen ihn im Unglauben, und alle diese sind seine Feinde, auch wenn sie äußerlich sich gleichgültig gegen ihn verhalten und ihre Feindschaft nicht offen zeigen. Im Herzen hassen sie Gott und seinen Gesalbten, hassen sein Reich, und bei passender Gelegenheit bricht dieser Haß auch offen heraus. Und diese Feinde sind auch nicht schwach und verächtlich. Unser Psalm redet von Königen, die der Herr zersthmeißen wird. Könige und Gewaltige stehen ihm gegenüber. Wir wissen es ja, es sind vielfach die Hohen dieser Welt, die Mächtigen, Reichen, Weisen und Gelehrten, die auf dieser Erde viel gelten, die sich gegen den Herrn auflehnen und sein Reich zu vernichten trachten.

Und unser Psalm erwähnt noch insonderheit einen bestimmten Feind, „das Haupt über große Lande“, einen mächtigen König, der unserm König entgegensteht. Dieser Herr über große Lande ist der, den die Schrift sonst auch nennt den Fürsten dieser Welt, der Satan. Gegen Christum und seine Kirche kämpft ein ganzes mächtiges, wohl ausgerüstetes Reich des Bösen, an dessen Spitze als Haupt Satan steht, der Fürst der Finsternis. Das sind die zwei Reiche, die es hier auf Erden gibt. Auf der einen Seite steht Christus, unser holdseliger priesterlicher König. In sein Reich gehören alle, die durch Gottes Gnade, durch die Predigt, ihn als ihren König angenommen haben, die dastehen im heiligen Schmuck und eitel Willigkeit sind, dem Herrn zu dienen am Tage seiner Kriegsfahrt. Ihm gegenüber steht das Reich der Sünde und Finsternis. In diesem Reich ist Satan Herrscher und König. Seine Herrschaft erstreckt sich über weite Lande. Zu seinem Reiche gehören alle Menschen von Natur. In seinem Reiche bleiben alle, die nicht an Christum glauben, die den Gnadenkönig und sein Evangelium verwerfen. Dieses Reich ist wahrlich ein mächtiges, gewaltiges Reich. Es sind nicht Menschen, die gegen uns kämpfen und Christi Reich zerstören wollen, sondern Fürsten und Gewaltige, die bösen Geister unter dem Himmel.

So redet der Psalmist von den Feinden unsers Herrn und Königs. Und wir wissen, wie genau sich diese Weissagung erfüllt hat und sich immer noch erfüllt. Kaum war unser König auf Erden gekommen, arm und gering, um sein Reich zu gründen, da eilte Satan und stachelte den gottlosen Herodes auf, dieses Kindlein zu töten. Wie haben die Juden, besonders die Hohenpriester und Schriftgelehrten, ihm nachgestellt, ihn so oft zu töten gesucht und ihn endlich ans Kreuz gebracht! Und dann, als die Feinde sich nicht mehr an der Person dieses Königs bergreifen konnten, da er nun zur Rechten Gottes sitzt auf dem Thron der Majestät in der Höhe, wie haben sie sein Reich, seine Kirche, seine Gläubigen angegriffen! Bald haben sie es versucht mit blutiger Verfolgung, die Christen auszurotten. Christenblut ist in Strömen vergossen worden. Bald haben sie es versucht, mit falscher Lehre das Evangelium von Christo zu vertilgen. Dann hat Satan besonders den Menschen der Sünde, das Kind des Verderbens, den Antichristen, aufgebracht, das römische Papsttum, und fast ist es ihm gelungen, Christi Kirche und sein Wort zu vernichten. Auch heute noch toben diese Feinde. Zwar ist es jetzt gewöhnlich nicht blutige Verfolgung, womit sie Christi Kirche bedrohen, sie versuchen es jetzt besonders mit den Waffen menschlicher Gelehrsamkeit und Weisheit. Gerade mit vermeintlicher Wissenschaft greift Satan Christi Reich an. Wissenschaft und Gelehrsamkeit wird auf den Plan gestellt, um Christi Wort zur Lüge und Fabel zu machen und so Gottes Reich zu Falle zu bringen. Und die Menschheit beugt sich im allgemeinen vor diesem Gößen einer falschen, trunkenen Wissenschaft und kehrt dem König der Wahrheit den Rücken. Und auf der andern Seite führt Satan gegen die Gläubigen gerade auch in unserer Zeit alle Verführungskünste der Welt, Lockung und Reizung zu allen Sünden und Lasteren, ins Feld. Und auch das Papsttum hat gerade in unserer Zeit an Macht wieder zugenommen und will durch seine gottlose Werklehre und im Verein mit den weltlichen Reichen auch durch politische Ränke und Tücken Gottes Reich, das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu, aus der Welt bringen. Wahrlich, Christi Feinde stehen heute noch da gerüstet zum Kampf und sind gefährliche Feinde. „Groß' Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist; auf Erd ist nicht seinsgleichen“, so müssen wir auch heute noch sagen von dem, der ein Haupt ist über große Lande.

2.

Und dennoch, so groß auch die Macht unserer Feinde ist, gegen unsern priesterlichen König sind sie ohnmächtig. Wir stellen mit Recht unsern priesterlichen König und seine ohnmächtigen Feinde einander gegenüber. Mächtig und stark sind unsere Feinde; wie hohe Wasserwogen erhebt sich ihr Drohen. Der Herr aber ist noch größer in der Höhe.

Christus hat seine Feinde, besonders seinen Hauptfeind, den Teufel, längst überwunden. Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, dazu auf

diese Welt gekommen, daß er die Werke und das Reich des Teufels zerstöre. Allerdings nicht ohne schweren Kampf hat Satan seine Stellung preisgegeben. Damals ist es Wahrheit geworden, wovon der Psalmist redet, daß unser König getrunken hat vom Bach am Wege. Ein Bach schwerer Leiden, trübe Fluten bittersten Wehes haben sich ihm in den Weg gestellt, seinen Siegeslauf zu hemmen. Die hohen Fluten des göttlichen Zornes über die Sünden, die Bäche Belials haben ihn umrauscht in seinem ganzen Leben, und besonders in Gethsemane und auf Golgatha. Aber der Herr hat in seiner Liebe zu uns getrunken vom Bach am Wege, hat getrunken den bitteren Leidenskelch. Willig hat er sein Leben in den Tod gegeben. Und gerade durch Leiden und Tod hat er den Sieg über Satans Reich davongetragen. Gerade durch seinen Tod hat er dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel, und die erlöst, die durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Und so hat er das Haupt emporgehoben. Nach seinem Tode ist er auferstanden in seiner göttlichen Kraft und hat der Hölle sich als Überwinder gezeigt. Er ist aufgefahren gen Himmel und hat sich gesetzt als der allmächtige Siegesfürst zur Rechten Gottes, wohin keine Macht und Gewalt der Feinde reicht.

Allerdings jetzt läßt der Herr seinen Feinden, die schon besiegt sind, noch hier auf Erden eine Zeitlang Raum. An seiner Person können sie sich nicht mehr vergreifen, aber der Herr läßt es zu, daß sie die Seinen, seine Kirche, antasten, verfolgen und ängstigen können, und zwar seiner Kirche zum Besten. Und da müssen wir Christen mit unserm König in den Kampf hinein, willig und freudig. Wir müssen auch trinken vom Bach am Wege. Wir müssen, wie der Herr, gar manches leiden von den Feinden seines Reiches. Der Teufel sieht uns an mit mancherlei Versuchungen. Die Welt, besonders auch die kluge, gelehrte, vornehme Welt, verspottet und verlacht die Christen, daß sie so töricht sind und noch festhalten an ihrem Heiland. Ja, wenn ein Christ es ernst nimmt mit seinem Christentum, wenn er treu zu seinem König und Heiland steht und sich zu ihm bekennt und ihm dient, so werden gar manchmal die Leidensfluten mit großen, greulichen Wellen über ihn hereinbrechen. Aber, Gott sei Dank, wir Christen dürfen auch immer wieder das Haupt emporheben in der Kraft unsers Königs.

Gegen diesen allmächtigen König auf dem Thron der Majestät Gottes sind alle diese mächtigen Feinde mit all ihrem Zorn und Grimm doch ganz ohnmächtig. Sie sind längst gerichtet und überwunden. Er läßt seinen Feinden noch eine Zeitlang bis zu einem gewissen Grade freien Lauf, daß sie ihn, den König, verspotten und sein Reich und seine Kirche angreifen und verfolgen dürfen. Er will dadurch seine Kirche, seine Gläubigen, im Glauben und in der Geduld üben und sie im Feuer der Trübsal und Anfechtung bewahren wie geläutertes Gold. Aber die Feinde dürfen nicht weiter gehen, als der Herr es will und es ihnen erlaubt. Der Herr und König behütet und beschützt seine

Kirche und lenkt alle Verfolgungen der Feinde zu ihrem Wohl. Das hat der Herr immer aufs neue bewiesen. Welch ein grimmiger Verfolger war z. B. Saulus! Schnaubend und drohend zieht er heran gegen die kleine Christenschar in Damaskus und hat es bitterböse im Sinn, und siehe, als schon das Ziel vor ihm liegt, da wirft der Herr ihn zu Boden allein mit seinem allmächtigen Wort: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ und als ein gebrochener Mensch, blind, zitternd und bebend, wird Saulus von seinen Gefährten nach Damaskus geführt, und das Christenhäuflein ist sicher und lobt seinen Gott und König. Und nicht nur zu Boden geworfen hat Christus diesen Verfolger, sondern er hat auch diesen grimmigen Feind zu seinem Jünger gemacht, zu einem herrlichen Werkzeug, durch das er sein Reich ausgebreitet hat in der Heidenwelt, zu einem Jünger, der mehr gearbeitet hat als sie alle, aber nicht er, sondern die Gnade Gottes, die mit ihm war. — Wie hat das römische Weltreich in den ersten Jahrhunderten getobt und gewüthet mit Morden und Blutbergießen gegen Christum und seine Kirche, und zuweilen schien es, als sei Christi Kirche ausgetilgt. Aber jenes mächtige Weltreich ist vergangen, in den Staub gesunken, und Christi kleine, verachtete Kirche steht heute noch. Vergeblich sind alle falschen Lehrer gegen Christi Kirche Sturm gelaufen. Wie gewaltig hat der rechte Antichrist, das römische Papsttum, sein Haupt erhoben und hat sich gesetzt in den Tempel Gottes als ein Gott und hat dem allmächtigen König Hohn gesprochen und seine Heiligen verfolgt und gemordet! Unumschränkt herrschte er im geistlichen und weltlichen Reich, und niemand schien ihm widerstehen zu können. Aber zur rechten Zeit hat der Herr ihn gerichtet mit dem Geist seines Mundes, mit seinem Wort, durch Luther gepredigt, und hat seine Kirche von der Gewissenshyrannei des Papsttums befreit. Auch heute noch ist der Herr auf dem Plan. Auch die gewaltige Wissenschaft, die jetzt mit aller Macht gegen Christum ankämpft, ist vor ihm ohnmächtig, auch sie wird Christi Reich nicht zerstören, das auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Wenn auch die Heiden toben und die Könige sich auflehnen und miteinander ratschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten: „Lasset uns zerreißen ihre Bände und von uns werfen ihre Seile!“ — es ist alles vergeblich. „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.“ Getroßt können wir mit diesem König in den Kampf ziehen. Unser Kampf wird Sieg sein.

Jetzt läßt der Herr seine Feinde noch toben; aber es kommt die Zeit, da alle Feinde, völlig und für immer überwunden, gelegt werden zum Schemel seiner Füße. Das geschieht „zur Zeit seines Zornes“, wovon der Psalm redet. Die Zeit des Zornes des Herrn ist der Tag des letzten, großen Gerichtes Gottes über die Lebendigen und die Toten. Unser priesterlicher König wird sichtbar wiederkommen auf Erden in seiner großen Kraft und Herrlichkeit. An jenem Tage wird der Herr „zerschmeißen die Könige“, alle Hohen und Großen, die gegen ihn sich aufgelehnt haben; er wird ihre Macht völlig zerstören und unter den

Völkern sein schreckliches Gericht halten. Da wird er „eine große Schlacht tun“, daß die Erschlagenen, die von ihm Gerichteten, das Erdrreich bedecken. Dann wird der Herr auch das Haupt über große Lande zerschmeißen, er wird den Satan zur Hölle werfen und alle seine Macht und Gewalt ihm nehmen, daß er Christi Kirche nicht mehr anfechten, nicht mehr verfolgen kann. An jenem großen Tage wird Christi Sieg völlig offenbar werden; da müssen vor ihm alle Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, willig oder unwillig sich beugen, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei. Und wenn so alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind, dann überantwortet Christus sein Reich dem Vater, daß Gott sei alles in allen.

Auf diesen großen, herrlichen Tag Gottes warten wir. Das ist jetzt unsere große Adventszeit, in der wir leben. Wir warten auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, auf seine glorreiche Zukunft in Herrlichkeit und Kraft. Wir warten auf diesen Tag im Glauben und kämpfen so lange willig, freudig und siegesgewiß unter dem Panier des Herzogs unserer Seligkeit gegen alle unsere Feinde und leiden geduldig, was wir von ihren Anfechtungen leiden sollen. Nach diesem Tag sehnen wir uns. Dieser Tag des Jorns für die Feinde des Herrn ist für uns, seine Kampfgenossen, der Tag der Erlösung. „Er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der ihm flucht“, aber auch „mit Gnad' und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht“. Wenn er erscheint, dann heben wir, seine Untertanen, mit Freuden unsere Häupter auf, weil unsere Erlösung da ist, unsere Erlösung von allem Kampf und Streit, von allen Leiden. Wenn er erscheint, dann jubeln wir: „Mein Freund kommt vom Himmel prächtig, von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig, mein Licht wird hell, mein Stern geht auf!“ „Ach komm, ach komm, o Sonne, und hol' uns allzumal zum ew'gen Licht und Wonne in deinen Freudenfaal.“ „Ach, daß die Hilfe aus Zion über Israel käme, und der Herr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen.“ Amen. G. M.

Rede am heiligen Abend.

Gott grüße euch, liebe Kinderlein! Euch soll jetzt eine kleine Rede gehalten werden. Ihr seid ja die Kleinen; darum bekommt ihr auch nur eine kleine Rede. Desto besser müßt ihr darauf merken und achtgeben.

Wer ist denn das Kindlein, dessen Geburtstag wir heute feiern? Das Jesuskind, das Christkindlein. Wer aber ist das Christkindlein? O, es ist viel mehr, viel höher und größer, als die meisten Menschen denken. Wohl ist es als ein armes Menschenkindlein in Bethlehem geboren und hat weiter nichts, wie es scheint, als was andere von ihrer Armut ihm geben können. Aber dies Kindlein erfüllt alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Dies Kindlein erfüllt Himmel und Erde.

Zu Bethlehem in einem Stalle, da liegt auf dürrem Heu und Stroh
Ein Kind, wie unsre Kinder alle; doch dieses Kind ist A und O.
Der Sohn des Höchsten ist erschienen, in unser Fleisch und Blut verhüllt.
Ihm jauchzen alle Cherubinen, anbetend und mit Furcht erfüllt.
Es ist der eingeborne Sohn des Vaters, unser Gnadenhron,
Das A und O, der große Gott, der Siegesfürst, Herr Zebaoth.

Doch warum und wozu ist denn der eingeborene Gottessohn ein Mensch geworden? Antwort: Das ist geschehen aus grundloser Liebe zu uns Menschen, die er erlösen und selig machen wollte. Denn wir sind alle von Natur böse und geborene Sünder. Auch keins von euch Kindern ist unschuldig vor Gott. „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Ein jedes auch unter euch muß mit David bitten: „Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretung; gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen!“ Hätten wir nun aber keinen Heiland, der für unsere Sünden büßte und bezahlte, so müßte Gott nach seiner strengen Gerechtigkeit mit uns ins Gericht gehen; und auch ihr, liebe Kinder, wäret dann alle ewig verloren. Sehet, dazu ist also Gottes Sohn ein Menschenkindlein geworden, damit er in seiner zarten, reinen, heiligen Menschheit für uns das Gesetz Gottes erfüllen, für uns leiden und sterben und uns die ewige Seligkeit durch sein Blut und seinen Tod erwerben möchte. Darum entäußerte er sich auch seiner göttlichen Herrlichkeit und wurde so niedrig und gering; ja, lag er schon elend und arm im Krippelein, so wollte er doch noch viel elender und ärmer werden, so wurde er gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Also ist er auch euer lieber Heiland geworden, der euch ewig selig macht, der schon mit seiner bitteren Armut in der Krippe euch ewigen Reichtum an himmlischen Gütern erworben hat.

Wenn wir zu jemand kommen, um seinen Geburtstag mit ihm zu feiern, so wünschen wir ihn doch auch zu Hause zu treffen und erwarten, daß er dann auch zu Hause bleibt. Wo ist denn nun unser Christkindlein? Wir sehen es ja gar nicht; das ist wohl gar nicht da? O ja; aber nicht mehr arm und elend, nicht mehr in der Krippe, nicht mehr in Niedrigkeit und Knechtsgestalt, überhaupt nicht mehr sichtbar auf Erden. Nach wohlvollbrachtem Erlösungswerk ist unser lieber Heiland wieder eingegangen zu der Klarheit und Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. Aber dennoch ist er bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, wie er verheißen hat. Und da wir heute in seinem hochgelobten Namen hier versammelt sind, seinen Geburtstag zu feiern, so feiern wir diesen auch gewißlich nicht ohne ihn, sondern mit ihm, nämlich in seiner unsichtbaren Gemeinschaft, die er uns in seinem lieben Evangelium so gerne gönnt und die wir durch den Glauben genießen. Glaubt also, liebe Kindlein, glaubt von Herzen an euer liebes, heiliges Christkindlein und sprecht mit gläubig fröhlichem Herzen: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben“, so seid ihr glückliche, selige Kinder, so seid ihr Gottes liebe Kinder, so seid ihr Himmelskinder! Denn das liebe, heilige Christkindlein will

auch euch fromm und ewig selig machen, damit ihr auch einmal noch viel schöner als hier auf Erden seinen Geburtstag mit ihm im Himmel feiern könnt.

Eure lieben Eltern und Geschwister wollen nicht zurückbleiben. Wir alle, meine Lieben, wollen diesen unsern lieben Kindern nicht bloß mit Freuden zuhören, sondern wir wollen in ihre fröhlichen Bekenntnisse von Herzen einstimmen; wir wollen unsere Lobgesänge mit ihren Lobliedern vereinigen und Gott bitten, daß wir werden wie die Kinder; denn solcher ist das Himmelreich. Ein jedes denke, es möchte vielleicht sein letztes Weihnachten auf Erden sein, und ringe darum danach mit Bitten und Flehen, daß der Heilige Geist auch ihm von neuem viel Trost ins Herz beschere, in dessen Kraft der Abend seines Lebens auch ein recht heiliger Abend und der fröhliche Morgen des lieben Jüngsten Tages ihm zu einem ewig tröstlichen Christtag werde, dessen Sonne nie mehr untergehe! So rufen wir denn auch heute wieder unsern Kindern zu:

Nun gut, wir wollen mit euch gehn und suchen Jesum Christ.
 Laßt uns nicht länger stille stehn, weil noch ein Heute ist!
 Vielleicht ist's morgen schon zu spät: es könnte ja geschehn,
 Daß mancher schon zum Grabe geht, eh' er den Herrn gesehn.
 Nur wer ihn hat, ist selig schon in dieser armen Welt;
 Noch seliger vor Gottes Thron, wenn er sein Haus bestell.
 Wohlan, so woll'n wir mit euch gehn und mit euch niederknieen
 Am Kripplein und das Kindlein sehn und so zum Himmel ziehn.

Amen.

F. r. S.

Predigt am Jahreschluß über Luk. 24, 29.

In Christo, unserm Heilande, herzlich geliebte Zuhörer!

In dem Evangelium für den Ostermontag wird uns erzählt, daß zwei Jünger des Herrn von Jerusalem nach einem Flecken mit Namen Emmaus gingen. Auf dem Wege redeten sie miteinander von dem, was in den verflossenen Tagen zu Jerusalem geschehen war, nämlich von der Verurteilung und Kreuzigung ihres Herrn. Und als sie so dahingingen und miteinander redeten, kam Jesus, gesellte sich zu ihnen und wandelte mit ihnen. Sie aber erkannten ihn nicht. Er fragte sie nach dem, was sie miteinander redeten, und sie erzählten ihm, indem sie meinten, daß er nichts davon wisse, von der Kreuzigung ihres lieben Herrn, von dem sie gehofft hatten, er solle Israel erlösen; nun aber sei er tot, und mit ihrer Hoffnung sei es aus. Da aber öffnete der Herr ihnen die Schrift und zeigte ihnen, daß Christus solches alles leiden mußte, daß das alles schon im Alten Testament so geweissagt war, daß Christus leiden und sterben und so zu seiner Herrlichkeit eingehen mußte, das heißt, daß er leiden und sterben und so die Menschen erlösen und ihnen die ewige Seligkeit erwerben sollte. Und indem Jesus so mit ihnen redete und ihnen die Schrift öffnete, kamen sie zu dem Flecken, da sie hin wollten. Und Jesus stellte sich, als wolle er weiter-

gehen. Sie aber baten ihn, doch bei ihnen zu bleiben, und sprachen: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.“

Diese Worte, meine lieben Zuhörer, passen nun auch für uns heute abend. Wir stehen heute abend wieder an der Jahreswende. Und diese erinnert uns an die Nichtigkeit und Flüchtigkeit der Zeit und an die Nähe der Ewigkeit, an den Abend der Welt, sowie auch an unsern eigenen Lebensabend. Die Jahreswende erinnert uns daran, daß unser Leben einst ein Ziel hat und wir davon müssen, daß einst unsere letzte Stunde kommt, da wir erscheinen müssen vor dem Richterstuhl unsers Gottes, um zu empfangen, nachdem wir gehandelt haben hier auf Erden. O wieviel sollte uns daher daran liegen, daß wir die kurze Spanne Zeit, die wir hier noch zu leben haben, treu aushalten bis ans Ende, damit, wenn der Herr kommt, um uns abzurufen, wir vor ihm bestehen und mit ihm eingehen können in die ewige Herrlichkeit. Ja, viel, viel — alles sollte uns daran liegen.

Aus eigener Kraft aber können wir nicht treu aushalten bis ans Ende. Die Gefahren sind zu groß und ihrer sind zu viele. Und je länger wir leben, desto schlimmer wird es. Wie wenig kümmern sich heutzutage viele Menschen um die Ewigkeit! Wie gottlos und ruchlos leben sie dahin! Wie frech und kühn erhebt der Unglaube allenthalben sein Haupt und spottet alles Heiligen und Göttlichen und Himmlischen! Wie groß sind also die Gefahren, denen wir fortwährend ausgesetzt sind! Wie wollten wir es daher wagen, in eigener Kraft auszuhalten bis zum Sieg? Wir wären gar bald verloren! Nein, wir müssen einen haben, an den wir uns halten, auf den wir uns verlassen können, der uns führt und leitet und endlich hindurchhilft zum ewigen Leben. Und wer könnte das wohl anders sein als unser Heiland Jesus Christus? Zu ihm wollen wir deshalb auch heute abend unsere Zuflucht nehmen und sprechen und beten mit den Jüngern in unserm Texte:

Herr Jesu, bleibe bei uns, denn es will Abend werden!

Dabei will ich euch zwei Fragen beantworten, nämlich

1. warum wir so beten sollen, und
2. was der Herr tut, wenn wir so beten.

1.

Jene Jünger auf dem Wege nach Emmaus baten also den Herrn Jesum, er möchte bei ihnen bleiben, da es Abend werden wolle. Und warum haben sie ihn wohl so darum gebeten? Was war es, das sie bewog, den Herrn zu bitten, bei ihnen zu bleiben? Es ist nicht schwer, dies zu erkennen. Er hatte sie auf dem Wege begleitet, und ihnen war wohl in seiner Gemeinschaft. Sie fühlten es, wie gut er es mit ihnen meinte, und daß sie in seiner Nähe wohl geborgen seien. Deshalb wollten sie ihn bei sich behalten, zumal da es jetzt Nacht wurde und mit der Nacht sie auch größeren Gefahren ausgesetzt waren. Seinen Bei-

stand wollten sie sich deshalb sichern und hielten ihn daher: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden!“

Und das ist es nun auch, was uns bewegen soll, den Herrn Jesum zu bitten, bei uns zu bleiben. Auch wir wissen, wie gut er es mit uns meint, und wie wohl es um uns steht, wenn er bei uns ist. Oder ist das bei uns etwa nicht der Fall? War der Herr Jesus in dem nun von uns scheidenden Jahre etwa nicht bei uns, und haben wir nicht gerade auch in diesem Jahre erfahren, wie gut er es mit uns meint? O wer wollte das leugnen? Hat er uns in dem vergangenen Jahre nicht aufs neue gnädig geführt und uns im Leiblichen und Geistlichen gar wohl versorgt? Alles, was wir zur Erhaltung unsers Leibes und Lebens nötig hatten, hat er uns gegeben und uns keinen Mangel leiden lassen. Und vor wie vielen Gefahren hat er uns gnädig behütet und vor wie manchem Übel uns bewahrt! Und wenn er auch diesen oder jenen unter uns mit Kreuz und Trübsal und Leiden heimgesucht hat, wenn er auch Krankheiten uns zugesandt und wohl gar den Tod bei uns hat einführen und ein liebes Familienglied uns hat entreißen lassen, so war er doch in Gnaden bei uns und hat uns nicht versinken lassen, sondern hat uns Kraft gegeben, das Kreuz zu tragen, treu an ihm festzuhalten und zu sprechen: „Dennoch“, das heißt, trotz aller Leiden und Trübsale, „bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand; du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Und wie herrlich hat er uns im Geistlichen versorgt! Denken wir nur einmal ordentlich darüber nach! Aus Liebe zu uns hat er uns, die wir ihm den Rücken gekehrt hatten, erlöst, hat uns erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, hat den Himmel uns aufgetan und uns zu Kindern Gottes und Erben der ewigen Seligkeit gemacht. Sagt, ist das nicht etwas Großes? Welchen Nutzen hatte er denn davon, daß er das für uns getan hat? Ach, fürwahr, gar keinen! Er hätte sich von uns, nachdem wir ihm den Rücken gekehrt hatten und seine Feinde geworden waren, mit vollem Rechte hinwegwenden und uns dem Verderben überlassen können. Aber in Liebe hat er sich unser angenommen und uns der Gewalt des Teufels entzogen und in die selige Gemeinschaft mit Gott zurückgeführt.

Und hierzu kommt noch eins, nämlich daß er dieses uns nun auch sagen läßt, daß er uns sagen läßt, daß wir erlöst sind und der Himmel uns offen steht, daß er uns zurufen läßt: Seht, das alles habe ich für euch getan! Glaubt es nur, dann sollt ihr nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Ja, das läßt er uns sagen; das hat er auch in dem nun von uns scheidenden Jahre und alle vorige Zeit unsers Lebens uns in reichem Maße sagen lassen. Dadurch hat er uns zum Glauben gebracht und bisher auch im Glauben erhalten. Und o, wie glücklich und selig sind wir in diesem Glauben! Alle Leiden und Trübsale dieses Lebens, alle Bitterkeiten, werden uns dadurch versüßt, und wir sind gewiß, daß wir, wenn wir in diesem Glauben beharren bis ans Ende, eingehen in das Freudenleben der Herrlichkeit, daß wir dort-

hin kommen, wo alles Kreuz und alle Trübsal ein Ende hat, wo „die Englein singen dem lieben Jesulein, und die Psalmen klingen im Himmel hell und rein“, und wo wir dann daheim sind und „solche Freude schauen an, die kein Ende nehmen kann“.

Haben wir es also nicht auch erfahren, wie jene Jünger, die nach Emmaus gingen, daß es gut ist, bei dem Herrn Jesu zu sein, daß es wohl um uns steht, wenn der Herr Jesus bei uns ist? O wieviel sollte uns daher doch daran liegen, daß er auch fernerhin bei uns bleibe! Mit welcher Innigkeit sollten wir daher gerade heute, am Jahreschluß, beten: Herr Jesu, bleibe bei uns, denn es will Abend werden! Bleibe bei uns und führe und leite uns nach deinem Rat und nimm uns endlich mit Ehren an! — Ja, es will Abend werden. Die Nacht der Sünde bricht immer mächtiger herein. Unglaube und Gottesverachtung nimmt immer mehr überhand, der Gläubigen, der treuen Jünger Jesu, werden immer weniger, und die Gefahr, abzufallen und dem treuen Heilande den Rücken zu kehren, wird immer größer. O wie sehr haben wir daher nötig zu beten: Herr Jesu, bleibe bei uns, denn es will Abend werden! Bleibe bei uns, hilf uns kämpfen und streiten gegen alle Sünde und Ungerechtigkeit und erhalte uns fort und fort bei dem Einigen, daß wir deinen Namen fürchten, daß wir im Glauben an dich beharren bis ans Ende, damit wir endlich aus dem Jammtal dieser Welt eingehen dürfen in den FreudenSaal der Ewigkeit!

Freilich, meine lieben Zuhörer, um so beten zu können, müssen wir gewiß sein, daß der Herr Jesus auch bei uns war, und müssen, wie schon gesagt, erfahren haben, wie wohl es um uns steht, wenn er bei uns ist. Wenn er nicht bei uns war und nicht bei uns ist, dann können wir auch nicht beten: Bleibe bei uns! Wer den Herrn Jesum nicht bei sich hat, der kann auch nicht beten, daß er bei ihm bleiben möchte. Und wer hat denn den Herrn Jesum nicht bei sich? Daß die Ungläubigen und Gottesverächter den Herrn Jesum nicht bei sich haben, ist ganz selbstverständlich. Diesen fällt es auch gar nicht ein zu beten: Herr, bleibe bei uns! Sie kennen ihn eben nicht und wissen nicht, wie gut er es mit ihnen meint, wollen es auch nicht wissen. Sie leben nur für diese Welt und gehen ihre eigenen Wege, die ihre eigenen verkehrten Gedanken sie führen. — Aber auch in der äußeren Gemeinschaft derer, die an Christum glauben, kann es solche geben, bei denen der Herr Jesus nicht ist, nämlich diejenigen, welche in gewissenhaften und mutwilligen Sünden leben. Wie sollte der Herr Jesus bei ihnen sein? Durch die Sünde treiben sie ihn ja von sich und können daher auch nicht beten: Herr, bleibe bei uns! Sollten solche jetzt auch hier unter uns sein, o, die möchten doch bedenken, was zu ihrem Frieden dient, ehe es zu spät ist! Wir stehen jetzt wieder an der Jahreswende, und diese erinnert uns daran, daß unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen. O wie sollte das doch einen jeden von uns antreiben, sich vor der Sünde, vor jeder Sünde, mag sie Namen haben, wie sie will, zu hüten und den Heiland nicht mutwillig von sich zu treiben! Haben wir den Heiland

bei uns und haben wir erfahren, wie wohl es um uns steht, wenn er bei uns ist, dann werden wir uns auch ernstlich hüten vor allem, womit wir ihn von uns treiben könnten. Dann können wir ihn auch bitten, bei uns zu bleiben. Und was er dann tut, wenn wir ihn so bitten, das wollen wir jetzt zweitens hören.

2.

„Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben“, so heißt es in unserm Texte. Die Jünger hatten den Herrn gebeten, bei ihnen zu bleiben. Und was tat nun der Herr? Er erhörte ihre Bitte und blieb bei ihnen. Und das tut er auch heute noch, wenn wir ihn bitten, bei uns zu bleiben. Wenn wir ihn bitten, dann bleibt er auch in dem neuen Jahre, in das wir nun nach wenigen Stunden wieder eintreten, bei uns und führt und leitet uns nach seinem Rat. Er läßt uns ganz gewiß nicht eine Fehlbitte tun. Darauf können wir uns felsenfest verlassen.

Nur eins kann zwischen unsere Bitte und deren Erhörung treten, und das ist unsere Sünde und Untreue, deren wir uns auch in dem verflossenen Jahre schuldig gemacht haben. Ja, wenn wir uns aufrichtig prüfen, dann werden wir gewiß manches finden, was wir getan haben und was im Lichte des göttlichen Wortes nicht bestehen kann. Wenn wir uns nun leichtfertig und gleichgültig darüber hinwegsetzen und denken, damit habe es keine Not, damit habe es nichts auf sich, dann können wir allerdings nicht erwarten, daß der Herr unsere Bitte erhört; denn dann steht unsere Sünde eben zwischen uns und ihm, und er wendet sich von uns weg und spricht gleichsam: „Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht.“ Wenn wir aber unsere Sünden bußfertig erkennen, dann können wir auch gewiß sein, daß Gottes Wohlgefallen auf uns ruht und er uns alle unsere Sünden vergibt. Und dann können wir auch gewiß sein, daß er unsere Bitte, bei uns zu bleiben, erhört und bei uns bleibt. Ja, dessen können wir ganz gewiß sein; denn das hat er uns hoch und teuer versprochen. Er hat gesagt: „Wo zweien oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Als er dann das große Werk unserer Erlösung durch sein blutiges Leiden und Sterben auf Golgatha vollbracht hatte und eben im Begriff stand, den Himmel zu fahren und der Welt seine sichtbare Gegenwart zu entziehen, da sprach er zu seinen Jüngern: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Dies galt aber nicht etwa bloß seinen damaligen Jüngern, denn diese haben ja nicht bis an das Ende der Welt gelebt, sondern es gilt allen wahren Jüngern Jesu, allen Christen, solange die Welt steht. Er ist „nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen“. Das hat er uns verheißen, und „seine Verheißungen mögen ihn nicht gereuen“. Er ist getreu, er kann sich selbst nicht leugnen.

Wenn aber der Herr Jesus bei uns ist, so kann das nicht ohne

Segen für uns sein. Ja, ein großer Segen wird das für uns sein, wenn der Herr Jesus bei uns ist, ein Segen für unsere ganze Gemeinde. Die Gegenwart des Herrn Jesu ist eben keine tote, sondern eine lebendige, kräftige, wirksame. Wo der Herr Jesus bei einer Gemeinde ist, da zeigt sich das in dem Verhalten der Glieder gegen Gottes Wort. Sie haben Gottes Wort lieb, hören und lernen es gerne, versäumen nie ohne Not einen Gottesdienst, sondern freuen sich immer auf die Zeit, da sie wieder in das Gotteshaus eilen und ihre Seelen erbauen lassen können zum ewigen Leben. — Wo der Herr bei einer Gemeinde ist, da zeigt sich das aber auch in dem Verhalten der Glieder untereinander. Sie haben Liebe zueinander. Keiner will den andern in irgendeiner Weise verletzen oder beleidigen, sondern in Liebe und Demut achtet einer den andern höher als sich selbst. Keiner verleumdete den andern, keiner redet übel von dem andern, keiner trägt des andern Fehler und Gebrechen aus und macht sie wohl gar noch größer und schlimmer, als sie sind, sondern in Liebe deckt er sie zu, entschuldigt ihn, solange er, ohne die Wahrheit preiszugeben, ihn entschuldigen kann, und lehrt alles zum besten. — Wo der Herr Jesus bei einer Gemeinde ist, da zeigt sich das endlich aber auch in den Häusern der einzelnen Glieder. Da ist ein gottgefälliges Familienleben. Mann und Frau achten einander hoch, suchen einander alles zuliebe und zu Ehren zu tun, halten Hausgottesdienst miteinander, ziehen ihre Kinder auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn und streben so miteinander dem Ziele zu, für das sie erschaffen worden sind, nämlich ihrer himmlischen Heimat droben in der Herrlichkeit.

O möchte dies denn auch hier unter uns der Fall sein! Ja, möchte doch der Herr Jesus bei uns sein und bei uns bleiben! Dann wohl uns! Getrost können wir dann das alte Jahr beschließen; wir wissen, was wir darin auch versehen und übel getan haben, um des Herrn, unsern Heilandes, willen ist es uns vergeben und es ist versenkt in die Tiefe des Meeres. Getrost können wir dann aber auch in das neue Jahr eintreten; wir wissen, der Herr Jesus ist bei uns. Mag daher das neue Jahr uns bringen, was es will, Glück oder Unglück, Gesundheit oder Krankheit, gute oder böse Tage, Leben oder Tod, so muß es doch ein Segensjahr für uns sein. Der Herr ist bei uns und führt und leitet uns nach seinem Rat. Und endlich nimmt er uns mit Ehren an, führt uns durch einen seligen Tod ein in die rechte Heimat, in die ewige Heimat der Kinder Gottes.

Wohlan denn, so laßt uns das alte Jahr beschließen und in das neue eintreten mit der herzlichsten Bitte: Herr Jesu, bleibe bei uns! Er wird uns ganz gewiß nicht lassen eine Fehlbütte tun. Er wird an uns nicht zum Lügner werden. Er wird bei uns bleiben und seine Verheißung an uns wahr machen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Amen.

H. A. R.

Dispositionen über die Episteln der Eisenacher Perikopenreihe.

Zweiter Sonntag des Advents.

2 Petr. 1, 3—11.¹⁾

„Daß Gott bestimmte Personen von Ewigkeit her nach dem Wohlgefallen seines Willens um Christi willen zur Kinderschaft und ewigen Seligkeit erwählt und verordnet hat, dieselben dann auch in der Zeit beruft, rechtfertigt und schließlich verherrlicht, das ist die in der Heiligen Schrift offenbarte Lehre von der Gnadenwahl.“ Alle Christen sollen sich für Auserwählte halten. „Aber doch wird bei jedem ernstern Christen . . . die Frage erwachen: Wodurch kann ich gerade meiner Wahl und Seligkeit gewiß werden?“ Zur Beantwortung dieser Frage verweist die Schrift die Christen „auf das allgemeine Evangelium von Christo“, aber auch „auf den im Evangelium geoffenbarten Heilsweg und vermahnt dieselben, in dieser Ordnung und daher auch in der Heiligung zu verharren. Sientemal Gott uns auch dazu erwählt hat, daß wir vor ihm heilig und unsträflich seien in der Liebe, sollen wir nun auch Fleiß tun, unsern Beruf und Erwählung durch gute Werke festzumachen, . . . damit wir desto weniger daran zweifeln, daß wir erwählt sind, je mehr wir des Geistes Kraft und Stärke in uns selbst befinden“. (L. u. W. 26, 306 ff. Konfordinf., Art. XI, § 73.) — Zu solchem Festmachen unserer Berufung und Wahl fordert der vorlesene Text uns auf. Ich rufe euch daher zu:

Ihr Christen, tut Fleiß, euren Beruf und eure Erwählung festzumachen!

1. Was euch dazu bewegen soll.

Unser Text wendet sich an die Christen. Wir Christen, wir gläubigen Kinder Gottes (andere geht überhaupt die Lehre von der Gnadenwahl gar nichts an), sind es, die ermahnt werden, ihre Berufung und Erwählung festzumachen. Jeder wahre Christ in unserer Mitte soll allen Fleiß daran wenden, daß er immer gewisser werde, daß er, gerade er, erwählt sei. Zu solchem Fleiß muß einen Christen zweierlei bewegen:

a. der überaus glückselige Zustand, in dem er als Christ sich befindet. a. Er ist berufen worden, W. 3; er ist wirklich bekehrt und ein gläubiges Kind Gottes. b. Er ist zur seligen Erkenntnis Christi als seines Heilandes gekommen, W. 3. Nun lebt er nicht mehr ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt. c. In solcher gläubigen Erkenntnis Christi ist ihm alles dargereicht, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, W. 3. Der Heilige Geist wohnt in seinem Herzen, pflegt und stärkt das neue Leben in ihm und rüstet ihn mit Kräften aus zum gottseligen Wandel. d. Es sind ihm die allergrößten Verheißungen für Zeit und Ewigkeit gegeben, W. 4. „Wie sollt' er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Röm. 8, 32. e. Er hat Anteil an der göttlichen Natur,

1) Bei dieser Disposition ist der Grundtext zu vergleichen.

B. 4.²) Er ist eine ganz neue Creatur, mit göttlichem Sinn und Geist begabt, und steht in inniger Gemeinschaft mit Gott. f. Er ist dem Lustverderben dieser Welt entronnen, B. 4, gleich einem Noah in der Arche der Kirche;

b. die Art und Weise, durch die er in solchen seligen Zustand gekommen ist. a. Christen haben dies alles nicht ihrem Kennen und Laufen, nicht ihrem guten Verhalten, nicht einem von Gott bei ihnen vorhergesehenen Glauben, sondern b. einzig und allein der Gnade Gottes zu verdanken. Der Apostel wird gar nicht müde, die freie Gnade als die alleinige Quelle aller Segnungen zu rühmen. Christen haben alles wie durchs Los (*λαοδοι*) überkommen, B. 1; es ist ihnen alles geschenkt, B. 3. 4; seine Kraft, Herrlichkeit und Tugend (*ἀρετή*, Macht, wie sie in Christi Worte zutage tritt) hat es ihnen dargereicht, B. 3. — Wer sich hier rühmen will, der rühme sich des Herrn! Und wer sich seiner rühmt, der wendet auch allen Fleiß daran, seinen Beruf und seine Erwählung festzumachen.

2. Wie es geschehen soll.

Wie sich die Christen in einem überaus herrlichen Stand befinden, so sollen sie sich nun auch ihrerseits in einem Stand guter Werke erfinden lassen; sie sollen Leute sein, die fortwährend allen Fleiß daranwenden (gr. part. praes.), allerlei gute Werke zu tun, B. 5 a, und daher

a. im Glauben darzureichen die Tugend (*τὴν ἀρετὴν*), das heißt, die Kraft des neuen Lebens zu beweisen, B. 5 b;

b. in dieser Kraft *τὴν γνῶσιν*, die auf die rechte Erfüllung der Gebote gerichtete Erkenntnis, B. 5 c (Eph. 5, 17; Röm. 12, 2);

c. in der Erkenntnis die Mäßigkeit oder Selbstbeherrschung und Selbstzucht, B. 6 a, so daß sie nun auch in allen Dingen ihrer besseren Erkenntnis gemäß handeln und wandeln;

d. in der Selbstzucht die Geduld, B. 6 b, sowohl in der Ausdauer (denn der alte Adam muß täglich aufs neue ersäuft werden und sterben zc.) als auch im Leiden, das Welt und Teufel um ihres frommen Wandels willen über sie bringen werden;

e. in der Geduld Gottseligkeit, B. 6 c; man muß es dem ganzen

2) Dies ist ein solcher Spruch, desgleichen nicht steht im Neuen und im Alten Testament; wiewohl es bei den Ungläubigen ein gering Ding ist, daß wir der göttlichen Natur sollen Gemeinschaft haben. Was ist aber Gottes Natur? Es ist ewige Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, ewig Leben, Friede, Freude und Lust und was man gut nennen kann. Wer nun Gottes Natur theilhaftig wird, der überkommt, daß er ewig lebt und ewigen Frieden, Lust und Freude hat und lauter, rein, gerecht und allmächtig ist wider Teufel, Sünde und Tod. Darum will Petrus sagen: So wenig man Gott kann nehmen, daß er nicht das ewige Leben und ewige Wahrheit sei, so wenig kann man's auch euch nehmen; tut man euch etwas, so muß man's ihm tun; denn wer einen Christen unterdrücken will, der muß Gott unterdrücken. (Luther zu 2 Petr. 1. Vgl. die ganze köstliche Auslegung.)

Wesen der Christen abfühlen, daß sie in der rechten Furcht Gottes wandeln;

f. in der Gottseligkeit brüderliche und allgemeine Liebe, B. 7. Die herzliche, aufrichtige, beständige Liebe ist ja die Summa aller Gebote. Indem die Christen auf diesem Wege einherwandeln, machen sie ihren Beruf und ihre Erwählung fest.

3. Welchen Gewinn ihr davon habt.

Von dem eben beschriebenen Fleiß haben die Christen den größten Gewinn. Auf diesem Wege

a. wachsen sie in der seligmachenden Erkenntnis Christi, B. 8 (Eph. 3, 18. 19);

b. erhalten sie sich sehende Augen des Verständnisses, B. 9 a (Eph. 1, 18);

c. bewahren sie die Reinigung ihrer vorigen Sünden, B. 9 b;

d. tun sie gewisse Tritte in allen Dingen, B. 10;

e. wird ihnen ein weiter Eingang ins ewige Leben dargereicht, B. 11; das heißt, sie werden je länger je fester im Glauben, standhafter in der Versuchung, gegründeter in der ganzen Heilslehre und also gewisser ihrer Seligkeit. G. Sp d.

Dritter Sonntag des Advents.

2 Tim. 4, 5—8.

Es gibt in der ganzen Welt kein wichtigeres Amt als das Predigtamt. Und es ist heilsam für alle Amtsträger, solche als Vorbilder zu betrachten, die dieses Amt nach Gottes Willen verwaltet haben. Ein solches Muster ist Paulus, dies auserwählte Rüstzeug des Herrn. Noch am Abend seines Lebens trägt dieser Gottesmann die herzlichste Sorge für Christi Reich, für alle Gemeinden, auch für alle Hirten und Lehrer. Noch vom Gefängnis aus richtet er an seinen Gehilfen Timotheus die ernststen pastoralen Ermahnungen, ihm nachzufolgen und das Amt so zu führen, wie es Gott geführt haben will. Diese Anweisungen gelten jedem Diener am Wort. Hatte der sie nötig, den Paulus „mein getreuer Sohn“, „mein rechtschaffener Sohn“ nennt, so haben wir Prediger sie noch viel nötiger. Und auch unsern Gemeinden muß es beständig bewußt bleiben, was zur rechten Führung des Predigtamtes gehört. Daher die Frage:

Was gehört zur rechten Amtsführung eines evangelischen Predigers?

1. Treue in den Werken seines Amtes;

a. Die Amtswerke. Furchtlose Predigt des Wortes Gottes. B. 5 a enthält besonders eine Warnung vor geistlicher Trunkenheit. Solche Trunkene gab es viele zu der Apostel Zeit (B. 3. 4). Sie folgten Menschenfabeln und nicht der göttlichen Wahrheit. Der Täumelfels der falschberühmten Wissenschaft hatte sie trunken gemacht. Das waren untreue Hirten. Timotheus soll aber nüchtern sein, sich nicht von der Weisheit dieser Welt berauschen lassen, sondern

das Wort und nichts als das Wort verkündigen. So soll jeder Pastor nüchtern bleiben. Vernunft, Bildung, Fortschritt, Weltweisheit soll ihm nicht die Sinne berücken. Er soll wissen, daß Gottes Wort die untrügliche Wahrheit ist, alle Lehr- und Lebensfragen nach diesem Wort beurteilen und für dieses Wort wohl in aller Besonnenheit, aber auch in aller Entschiedenheit Glauben, Gehorsam und Geltung verlangen. Wie wichtig in unserer Zeit, in der Ungläubige und Falschgläubige so frevelhaft am Wort und an der Lehre herumtritteln! — Dazu kommt gewissenhafte Verwaltung des ganzen Amtes, B. 5 c: „Tue das Wort“ 2c. Dies Amt umfaßt große Werke, verantwortungsvolle Geschäfte, öffentlich und sonderlich, an der ganzen Gemeinde. Gegenstand der Wirksamkeit sind die kostbaren Seelen, die Christus mit seinem Blut und Tod erkaufte hat. Das Mittel, diese Seelen zu retten, ist nur das Evangelium („evangelischen Predigers“) von der großen Gnade Gottes in Christo. Wohl muß auch das Gesetz in aller seiner Schärfe, aber noch viel mehr das Evangelium in aller seiner Süßigkeit gepredigt werden. Zweck und Ziel dieser Tätigkeit ist die Rettung aller anvertrauten Seelen, ihre Bekehrung für den Himmel. Welch große, schwere, göttliche Werke!

b. Welche Treue ist dazu erforderlich, allenthalben nüchtern zu sein und ob dem Wort zu halten, das Werk eines evangelischen Predigers zu „tun“, recht zu tun und alles zu tun, wozu das Amt uns verpflichtet, mit Lehren, Ermahnen, Warnen, Strafen, Trösten, in der Vorbereitung auf die Predigt, in der Verkündigung des ganzen Rates Gottes, in der rechten Behandlung aller befohlenen Seelen! Da sucht Gott Treue an uns, nicht mehr, aber auch nicht weniger! Darum soll auch die Gemeinde nur auf die Treue sehen.

2. Geduld in den Leiden seines Amtes;

a. Das Amtskreuz, B. 5 b. „Leide dich“ schließt Widerwärtigkeiten in sich. (1 Tim. 1, 8; 2, 3.) Schon bei Pauli Berufung hieß es: Apost. 9, 16. Und nun sein Lebensgang durch Feindschaft, Spott, Hohn, Verfolgung, Bände, Einkerkierung bis zur Opferung und Tötung, B. 6 a! Und auf solche Trübsale soll auch Timotheus gefaßt sein. — Auch unser Amt bringt solches besondere Kreuz mit sich, nicht nur Mühe, Arbeit und Plage in den mancherlei Amtsgeschäften, sondern auch Leiden, Schmach, Haß und Verachtung um des gepredigten Wortes willen. Wie bitter feind ist Satan dem Amte! Tut es doch seinem Reiche großen Abbruch. Wie haßt die Welt das Amt! Wirft es doch alles Menschenwerk zu Boden. Welche Not bereitet das böse Fleisch den Pastoren! Will es doch immer den Irrweg. Und welches Hindernis in der rechten Amtsführung ist die Kreuzesfurcht, die Menschenfurcht, die Menschengefälligkeit, die oft große Traurigkeit und Mutlosigkeit der Prediger, verbunden mit schweren Anfechtungen! Wahrlich, Salomo hat recht: Pred. 1, 18!

b. Was kann da nötiger sein als Geduld, das Amt recht zu führen? „Leide dich“ heißt auch, alles Amtskreuz mit festem Sinn und starkem

Mut zu ertragen und zu überwinden. So hat Paulus die Widerwärtigkeit erduldet, 1 Kor. 3, 16. 17. Zu diesem Amtskreuz soll auch Timotheus und jeder Diener Christi sich schicken. Wir sollen allezeit mit Geduld lehren und strafen, immer mit der Mühe anhalten, niemals über Mißerfolg verdrossen werden, alle Hindernisse in der Gemeinde überwinden, stets wieder frisch ans Werk gehen, unablässig an den Seelen arbeiten, lieber alles leiden und tragen, was Gott zuschickt, als eine Seele verwahrlosen, und so das Amt mit aller Geduld verrichten, dessen gewiß, es werde Frucht und Segen schaffen. Und wäre des Kreuzes noch so viel, es ist doch das herrlichste und seligste Amt, das ein Mensch führen kann. Die göttliche Würde überwiegt tausendmal die menschliche Würde, 1 Tim. 3, 1. Aber die Gemeinde soll das Amt auch nicht schwerer machen, als es schon ist.

3. Beständigkeit bis ans Ende seines Amtes.

a. Das Ende des Amtes. Auch Paulus sieht es kommen, R. 6 b. Sein bevorstehender Märtyrertod rückt immer näher. Er hat viel gearbeitet und viel gelitten, aber darin spiegelt er sich nicht. Er hält sich vielmehr den Tag der Rechenschaft vor und prüft sich, was für ein Ende es mit ihm haben werde, und bei dieser Prüfung findet er, daß er den Hirtenstab getrost in Gottes Hände zurückgeben kann. — Auch unser Amt geht einmal zu Ende. Gott nimmt es von uns. Er fordert Rechenschaft von unserer Führung. Wie wird es uns dann ergehen? Weder mit der Amtsarbeit noch mit dem Amtskreuz können wir etwas bei Gott verdienen. Und doch kommt alles darauf an, daß wir in dem Amt auch selber die Seligkeit erreichen, sonst ist alles Tun und Leiden umsonst.

b. Hier hilft nichts als Beständigkeit bis ans Ende. So stand es auch bei Paulo. Obwohl seine Laufbahn ein seltsames Ende nehmen sollte, so stimmte ihn das doch nicht traurig und verzagt, sondern vielmehr so fröhlich und getrost, daß er trotz aller Sehnsucht nach seinem Abscheiden, nach seiner Erlösung, nach Gottes himmlischem Reich ein hohes Triumphlied zu singen beginnt, R. 7. 8, von dem guten Glaubenskampf, der Christum und seine Gnade festhält, in Kreuz und Anfechtung standhaft bleibt und endlich zur ewigen Ruhe führt; von dem wackeren Lauf nach dem vorgesteckten Ziel, das am Ende der Bahn das Kleinod einhändig; von dem Glaubenhalten, das zum seligen Schauen und Besitz der Ehrenkrone bringt, die Christus erworben hat, der Glaube ergreift und der gerechte Richter einst geben wird. — Diese Beständigkeit bis ans Ende, diese Beharrlichkeit im Glauben, diese Treue in seinem Beruf führt noch heute jeden Diener Gottes zur seligen Vollendung seines Amtes. Und die Frucht ist die Krone der Gerechtigkeit, die Krone des ewigen Lebens. Kronen winken dem Sieger, geistliche Kronen dem geistlichen Sieger. So geht es durch Kampf zum Sieg, durchs Kreuz zur Krone, durch alle Amtslast zu einem reichen Gnadenlohn. Und diese Krone, diese Seligkeit und Herrlichkeit sollen nicht nur alle Diener am Wort, sondern auch alle gläubigen Christen er-

langen, die des Herrn Erscheinung lieb haben. So selig sollen wir in unserm Amte uns machen und die uns hören. Darum: 2 Tim. 2, 10—12 a; Offenb. 2, 10 b; Dan. 12, 3. Wie hoch sollen daher Prediger und Gemeinden von diesem Amt halten und alles tun, damit es nicht mit Seufzen, sondern mit Freuden geführt werde! „Wer hier ermüden will, der schaue auf das Ziel; da ist Freude. Wohlan, so seid zum Kampf bereit, so krönet euch die Ewigkeit.“ D. R. S.

Vierter Sonntag des Advents.

1 Joh. 1, 1—4.

Weihnachten ist vor der Thür. Fast jedermann denkt darüber nach, wie er denen, die ihm ans Herz gewachsen sind, seine Liebe beweisen und Freude bereiten könne. Wie die Sonne in der Morgenröthe ihre baldige Ankunft anzeigt, so wirft auch der helle Glanz der schönen Weihnachtstage gleichsam seine Strahlen voraus. So wollen denn auch wir heute morgen uns vorbereiten und die Weihnachtssonne in unsere Herzen hineinstrahlen lassen, indem wir Festgedanken zum Gegenstand unserer Betrachtung machen. Die Weihnachtsbotschaft ist nichts anderes als die Botschaft des Evangeliums, von der der Apostel in den verlesenen Schriftworten zu uns redet.

Die große Herrlichkeit der Weihnachtsbotschaft, die wir in diesen Tagen wieder vernehmen werden. Wir sehen

1. auf die Herrlichkeit ihres Inhalts.

a. Inhalt und Gegenstand der Weihnachtsbotschaft ist das, was der Apostel B. 1. 2 beschreibt. Echte Johannisworte: kurz und doch so tief. Er redet von Christo. Zuerst lehrt er uns Christi Person kennen. „Das da von Anfang war“, nicht geworden ist, sondern war. Am Anfang war er schon; er ist ewig: „das Leben, das ewig ist“, „welches war bei dem Vater“. (Joh. 1, 1.) Christus ist vor allen Creaturen; er ist bei dem Vater, eins mit dem Vater. Er ist der wahrhaftige Gott. Das Evangelium, die Weihnachtsbotschaft, ist das Wort von ihm, und darum ist sie das Wort des Lebens. Er hat nicht nur Leben, sondern er ist das Leben, das ewig ist. Er ist Brunn und Urquell alles Lebens; er ist der Schöpfer desselben. Ja, der, von dem Johannes redet, ist der ewige, allmächtige Gott, der eingeborene Sohn des Vaters, mit dem Vater gleich an Ehre und Herrlichkeit. — Von diesem ewigen, allmächtigen Sohne des Vaters sagt nun Johannes: B. 1 b. Das lebendige, persönliche Wort haben die heiligen Apostel mit den Sinnen wahrgenommen, mit ihm haben sie den innigsten Verkehr gepflogen; denn er ist nicht nur wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, sondern auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Er hat Leib und Seele, wie alle Adamskinder; jedoch ist er ohne Sünde; ist er doch auch als Mensch das Leben, das ewig ist! — Welch ein Geheimnis: Gott und Mensch in einer Person!

b. Johannes redet aber auch von dem Werke, das dieser Gottmensch ausgerichtet hat; und was er redet, das ist Evangelium, Weihnachtsbotschaft. Das Leben ist „erschienen“, sagt er. Gott ist nicht nur Mensch geworden, sondern auch als Mensch erschienen, hat sich gezeigt, geoffenbart, hat sein Wirken und Walten als Mensch, der Gott der Herr ist, zu ihrer Kenntniss gebracht. Gott ist offenbart im Fleisch, an Gebärden als ein Mensch erfunden worden. Was der Apostel über das persönliche Leben, über Christum, sagt, das ist gewiß; Inhalt und Gegenstand der Weihnachtsbotschaft ist über allen Zweifel erhaben. Luther: „Er häufet die Worte und macht damit die Sache groß und wichtig. Wir haben, spricht er, mit allem Fleiß und genau beschaut und betrachtet; wir sind nicht betrogen worden, sondern sind gewiß, daß es kein Blendwerk gewesen ist. Dieses sagt er darum, daß er seine Zuhörer der Sache gewiß machen will.“ — Das Leben ist uns erschienen, uns zugut, uns zum Heil. In ihm ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Er, der Gottmensch, der uns erschienen ist, der ist das Leben, das Leben auch für uns. Wir wissen, was das heißt. Er bringt das Leben, das wahre Leben, das Leben der Gerechtigkeit in diese Welt der Sünde und des Todes. Er kommt, um uns ins ewige Leben zu führen. — Und hier auf Erden schafft er in uns geistliches Leben. Die Apostel haben ihn gesehen und nun „zeugen“ und verkündigen sie das Leben. Wer Jesum und sein Werk im Glauben schaut, wer sich an ihn hält, auf ihn vertraut, der wird ein Zeuge Jesu, ein geistlich lebendiger Mensch. — Das ist der herrliche Inhalt der Weihnachtspredigt: Das Wort ward Fleisch; das fleischgewordene Wort bringt uns durch sein Werk das rechte Leben! — Wir sehen

2. auf die Herrlichkeit ihres Zweckes.

a. B. 3. Die Verkündigung der Weihnachtsbotschaft hat zum Zweck die Gemeinschaft mit den Aposteln, mit allen wahren Christen. Durch das Wort vom persönlichen Leben soll der Mensch hineinversetzt werden in die Gemeinde der Heiligen, in die christliche Kirche. Es ist eine kräftige Botschaft, die herrliche Wirkungen hervorbringt, die den Sünder, der sie im Glauben annimmt, zu einem Gliede der geistlichen Familie der Kinder Gottes macht. Dazu wird sie in der Welt gepredigt, daß immer mehr Sünder in diese Gemeinde versetzt werden, in der die rechte Liebe waltet. Und welch eine Gemeinschaft! B. 3 b. Wir Sünder, die wir durch die Missethat von Gott geschieden waren, sollen mit unserm Gott und mit unserm Heilande vereinigt werden. Wer Glied in der unsichtbaren Gemeinde der Heiligen ist, der tritt damit auch zugleich in die innigste Gemeinschaft mit seinem Erlöser. Er wird Glied am geistlichen Leibe des Herrn. Ist das nicht eine herrliche Wohlthat? Was kann es Schöneres und Besseres auf Erden geben, als mit Jesu, mit dem Kindlein zu Bethlehem, verbunden und vereinigt zu sein? (Man schildere das hohe Glück einer solchen Gemeinschaft!)

b. B. 4. Es ist Grund zur Freude, wenn man die Botschaft des Heils verkündigen kann, wenn man sieht, wie sie ihre herrlichen Wir-

tungen ausübt, wenn andere durch sie zur rechten Freude geführt werden. Die Weihnachtskunde ist Freudenquelle. (Phil. 4, 4.) Ist es nicht eine Lust, ein heiliges Vergnügen, immer und immer wieder Christi wunderbare Person und sein heilwärtiges Werk zu betrachten, Predigten darüber zu hören, Lieder davon zu singen und mit unsern christlichen Freunden davon zu reden? Ist es nicht etwas Röstliches, daran zu denken, wie durch die Botschaft des Weihnachtsfestes Menschen zu Gliedern der christlichen Kirche gemacht und mit ihrem Gott und Heiland vereinigt werden? Tut es uns nicht im innersten Herzen wohl, wenn wir sehen, wie die Menschen auf Erden durch das Wort vom Jesuskindein so glücklich gemacht werden? Wie lieblich ist es zum Beispiel, wenn am Weihnachtsabend die Kinder mit glückstrahlenden Augen ihren Glauben an das Jesuskindein bekennen! Ja, Freude hat die Verkündigung der Weihnachtsbotschaft in diese arme Welt gebracht. (Luk. 2, 10.) — Gott gebe uns gesegnete, an geistlichen Freuden reiche Weihnachtsfeiertage!

L. D.

Erster Christtag.

1 Joh. 3, 1—5.

Das Weihnachtsfest ist so recht das Fest der Liebe Gottes zu der verlorenen Sünderwelt. An diesem Feste rufen wir mit dem Apostel: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget!“ Aus Liebe zu den verlorenen Menschen hat Gott seinen Sohn uns gegeben und ihn in diese Welt gesandt. Aus Liebe zu uns ist Christus Mensch geworden, ist geboren arm und gering im Stalle zu Bethlehem und hat Knechtsgestalt angenommen, bis er endlich sein Leben in den Tod gegeben hat am Stamme des Kreuzes. Wahrlich, welche große Liebe! Wie groß die Gaben sind, die wir aus dieser Liebe erlangen, zeigt uns unser Text.

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt durch die Sendung seines Sohnes ins Fleisch!

1. Durch Christum sind wir nun Gottes Kinder.

a. B. 1. So ruft der Apostel den Christen zu. Wir sollen Gottes Kinder heißen, das heißt, Gottes Kinder sein in Tat und Wahrheit. Das haben wir der Liebe Gottes zu verdanken. Von Natur sind wir nicht Gottes Kinder. Wir sind als Sünder geboren. Und so sind wir nicht Gottes Kinder, B. 4, sondern Kinder des Teufels. Durch uns selbst, durch unsere Werke können wir auch unsere Sünde nicht tilgen und uns die Kindschaft bei Gott erwerben. Von Natur sind wir Kinder des Zorns und verloren, tot in Sünden und Übertretungen.

b. Aber Gott hat seine große Liebe uns erwiesen. Er hat seinen Sohn in die Welt gesandt. In Bethlehem ist er erschienen. Er ist erschienen, ist ein Mensch geworden wie wir, uns in allem gleich, unser Bruder, nur ohne Sünde, B. 5 b. Und dazu ist er erschienen, daß er unsere Sünde wegnehme, B. 5, unsere Sünde tilge und uns mit Gott versöhne. Wie hat Christus das getan? Er ist geboren von einem

Weibe und unter das Gesetz getan. (Gal. 4, 4.) Er hat sich unter das Gesetz tun lassen und es an unserer Statt ganz vollkommen erfüllt. Er hat alle Strafe getragen. So hat Christus Gott mit uns versöhnt, Gottes Zorn gestillt und uns die Kindschaft erworben. Er, Gottes Sohn, ist unser Bruder, so ist Gott unser Vater. Das hat Christus allen Menschen erworben, und wer es annimmt und glaubt, der hat es gewiß, der ist Gottes liebes Kind.

c. Welche Liebe hat uns also der Vater erzeigt! Durch die Sendung seines Sohnes sind wir Gottes Kinder. Welche Ehre, ein Kind Gottes zu sein! Welcher Trost: Gott, der große Gott, mein Vater! Wieviel verdanken wir dem Kindlein in der Krippe!

2. Durch Christum haben wir als Kinder Gottes Lebendige Hoffnung.

a. Wir Christen sind durch Gottes Liebe, die am Weihnachtsfest uns gepredigt wird, wahrhaftig Kinder Gottes, B. 2. Aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Die Herrlichkeit unserer Kindschaft ist hier noch verborgen, B. 1b. Die Welt kennt unsern Vater nicht, erkennt ihn nicht an als ihren Gott und Vater, verachtet und haßt ihn. Und weil wir Christen Gottes Kinder sind, so kennt sie auch uns nicht, erkennt uns nicht an als die Ihren, sondern haßt und verfolgt uns. Gerade als Kinder Gottes haben wir Christen viel zu leiden in der Welt und von der Welt um unsers Glaubens an dieses Kindlein willen. Gotteskindschaft bringt von der Welt Schmach und Schande, Spott und Hohn, Zurücksetzung und Verfolgung. Von der Herrlichkeit ist nicht viel zu sehen.

b. Und doch ist es etwas Herrliches um die Kindschaft bei Gott. Schon hier. Auch wenn die Kindschaft verborgen ist und kein Mensch sie sieht, so wissen wir doch, wir sind Kinder Gottes durch das Christkindlein. Gott ist unser Vater, und alles, was er uns sendet, muß uns zum besten dienen, alles Kreuz, alle Trübsal zur Läuterung und Stärkung unsers Glaubens.

c. Aber wenn auch unsere Kindschaft noch verborgen ist unter mancherlei Leiden, wir haben lebendige Hoffnung. Einst wird unsere Herrlichkeit erscheinen und offenbar werden. Das geschieht am jüngsten Tage. Wie groß wird dann unsere Herrlichkeit sein! Dann werden wir ihm gleich sein, B. 2. Alle Sünde ist dann von uns abgetan, das Ebenbild Gottes vollständig in uns hergestellt in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Und mit der Sünde sind alle Leiden dieser Zeit, alle Trübsale und Verfolgungen aufgehoben. Wir werden Gott, unsern Heiland, sehen, wie er ist, B. 2. Und das ist höchste Seligkeit, daß wir Gott schauen, den Ursprung und die Quelle aller Seligkeit, daß wir sein Wesen und seine wunderbaren Wege recht erkennen und ihn in Ewigkeit dafür loben und preisen. Welche Liebe hat uns der Vater erzeigt durch die Sendung seines Sohnes, daß wir diese lebendige Hoffnung haben und wissen, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.

3. Durch Christum haben wir Kraft, als Kinder Gottes zu wandeln.

a. Durch das Kindlein zu Bethlehem sind wir Gottes Kinder und haben lebendige Hoffnung auf die Seligkeit, R. 3. Das ist die Natur der Kinder Gottes, daß sie sich reinigen. Kinder sind ihrem Vater ähnlich und folgen ihm nach. So auch Gottes Kinder. Gott ist rein, heilig, ohne Sünde. Und so trachten Christen danach, daß auch sie immer mehr rein werden von den ihnen noch anklebenden Sünden. Sie kämpfen gegen alle Sünden und jagen der Heiligung nach. So leben und wandeln die Kinder Gottes.

b. Allerdings aus sich selbst und in sich selbst haben die Christen keine Kraft dazu. Aber dazu ist Christus erschienen in Bethlehem, daß er die Sünde wegnehme. Er hat uns nicht nur vom Fluch, sondern auch von der Herrschaft der Sünde erlöst. Wer dieses Kindlein zu Bethlehem im Glauben annimmt, der bekommt ein neues Herz, daß er die Sünde haßt und dem Guten nachtrachtet. Das Evangelium macht ihn lustig und freudig zu allem Guten. Die in dem Christkindein erschienenene heilsame Gnade züchtigt, erzieht ihn, daß er züchtig, gerecht und gottselig lebt in dieser Welt.

Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt! Welch herrliche Güter und Gaben hat uns das Christkind gebracht: Kindschast bei Gott, lebendige Hoffnung der ewigen Seligkeit, ein neues, heiliges Leben nach Gottes Wohlgefallen. Ihm wollen wir danken für seine Liebe, die er uns erwiesen hat.

G. M.

Zweiter Christtag.

Hebr. 1, 1—5.

Gottes Sohn ist Mensch geboren! — so schallt es in diesen Tagen durch die Christenheit. Das ist die große Freude, die der Engel verkündigt und die himmlischen Heerscharen in jubelnden Chören besingen. Das ist das kündlich große, gottselige Geheimnis und der Grund unserer Seligkeit. Hier schauen wir Gottes Herrlichkeit, die allein Wunder tut (Ps. 86, 8—10), eine Herrlichkeit voll Gnade gegen die Sünder.

Wie herrlich sich Gott in der Menschwerdung seines Sohnes offenbart hat.

1. In dem Wunder, daß Gottes Sohn Mensch geworden ist.

a. Es ist ein großes Wunder, daß Gott durch seine Propheten geredet und sich uns als einen gnädigen Gott offenbart hat. (5 Mos. 4, 7.) Er hat das manchmal getan die Zeit des Alten Testaments hindurch, und auf mancherlei Weise, durch Weissagungen, Träume, Vorbilder und vorbildliche Handlungen. Aber das war Gott nicht genug. Er wollte Größeres tun.

b. Der Sohn Gottes selbst ist Mensch geworden und hat verkündigt, was er in seines Vaters Schoß gesehen hat. a. Der Sohn, nicht

ein Sohn, wie Gott durch Annahme zu Kindern viele auf Erden hat, sondern der eingeborene und ewige Sohn, der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens („eine andere Person denn der Vater und doch ein einiger, wahrhaftiger, natürlicher Gott“, Luther, St. L. XII, 158), durch welchen die Welt gemacht ist (Joh. 1, 3), der alles erhält (Kol. 1, 15—17), der weit über allen Kreaturen, auch den Engeln, steht. (Nicän. Shmb.) b. Er ist nicht auf Erden gekommen, wie dort zu Abraham, da er sich in menschlicher Gestalt sehen ließ, sondern ist ein wahrer Mensch geworden. Er liegt in der Krippe, ruht auf seiner Mutter Schoß, geht umher im jüdischen Lande, stirbt am Kreuz, hat sich zur Rechten der Majestät gesetzt und ist „besser worden denn die Engel“, war also ein wahrhaftiger Mensch. Welch wunderbare Person! (Hebr. 2, 14. 17.) c. Als er Mensch ward, hat er nicht etwa die Gottheit abgelegt oder doch einen Teil seiner Gottesherrlichkeit im Himmel gelassen. Das schwache Kind — der Allmächtige; der Unmündige — der Allwissende; der in der Krippe liegt — der Allgegenwärtige; seine Hände tragen auch jetzt alle Dinge; vor seinem Wort und Wink fliehen Krankheit und Tod und schweigen Sturm und Wetter. Zwar die Knechtsgestalt verhüllt die Gottesherrlichkeit, denn er wollte dienen, leiden und sterben. Aber er hatte diese auch im Stande der Niedrigkeit. Er ist der Sohn Gottes, der von Maria geboren ist. (Luk. 1, 32. 35.)

c. Das ist ein Wunder, das über unser Begreifen und Verstehen und über das, was sonst in der Natur geschieht, weit hinausgeht. (1 Tim. 3, 16; Jes. 9, 6.) Die Größe dieses Wunders macht es nicht unmöglich (Luk. 1, 37), aber zwingt zu gläubiger Anerkennung und Anbetung der Macht und Weisheit Gottes, die sich darin offenbart.

2. In dem Wunder, daß das um unsern willen geschehen ist.

a. Nicht um seiner selbst willen ist Gott Mensch geworden. Der Ratshluß der Menschwerdung ist nicht in dem göttlichen Wesen begründet, geht auch der Ordnung nach der Schöpfung nicht voraus. (Baiers Romp., ed. Walther III, 19.) „Wenn der Mensch nicht gefallen wäre, wäre des Menschen Sohn nicht gekommen.“ „O selige Schuld, die einen solchen Erlöser uns verdient hat!“

b. Um der Sünder willen ist Gottes Sohn Mensch geworden, die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst zu machen. a. Das dazu nötige Opfer konnte kein Mensch bringen. Denn unter allen war kein Reiner zu finden. Und wenn es einen solchen gäbe, würde sein Opfer nicht hinreichen. (Ps. 49, 8. 9.) Hier mußte eine höhere Person der Mittler sein. (Hebr. 7, 26.) Da sehen wir nun das unbegreifliche Wunder der Liebe Gottes, daß er seinen Sohn für die Sünder dahingibt. Das geht über alles Verstehen und Begreifen. (Röm. 5, 8.) b. Er liegt schon in der Krippe beladen mit den Sünden der Welt. Er hat sie getragen sein Leben hindurch an den Kreuzeszweig. (1 Petr. 2, 24.) Daß er Gottes Sohn war, gibt seinem Opfer so großen Wert,

daß wir dadurch erlöst sind. (1 Petr. 1, 18. 19; 1 Joh. 1, 7.) c. Und nun redet Gott durch ihn und teilt also die Fülle seiner Gnade uns mit. Es ist das Wort des Sohnes Gottes und darum gewiß und kräftig, voll Geist und Leben. Es ist das letzte, abschließende Wort des Vaters. So hat der Glaube festen Grund, aber auch der Unglaube sein Urteil. (Matth. 21, 37; Hebr. 10, 28. 29.)

c. Das ist ein Wunder, daß Gott nicht mit uns handelt nach dem, was die Vernunft urteilen muß, sondern nach seiner freien Gnade, und daß er alles getan hat, uns zum Besiz dieser Gnade zu bringen.

E. A. M.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

39.

Apost. 13, 42—52.

Unser Text erzählt uns die weiteren Schicksale der Apostel, Paulus und Barnabas, im pisidischen Antiochien, erzählt uns namentlich, welchen Erfolg ihre Predigt des Evangeliums dort gehabt hat. In dieser Geschichte tritt uns insonderheit der Juden Verstockung und Abfall von Gott entgegen und auf der andern Seite die freudige Aufnahme des Evangeliums von der Gnade Gottes in Christo Jesu vonseiten der Heiden. Wir werden durch diese Geschichte erinnert besonders an einen Ausspruch des Apostels Paulus: Röm. 11, 7. (Vgl. auch Röm. 9, 30—33.) Diese Wahrheit ist auch für uns heute noch von großer Wichtigkeit und Bedeutung.

„Das Israel sucht, das erlangt es nicht. Die Wahl aber erlangt es.“

1. Israel hat als Volk nicht erlangt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und zwar aus eigener Schuld.

a. Israel hat allerdings auch Gerechtigkeit vor Gott gesucht. — Als Paulus dort in Antiochien das Evangelium zunächst vornehmlich den Juden gepredigt hatte, da hörten diese zuerst mit Aufmerksamkeit zu. Sie wollten die Apostel noch weiter hören, ja, viele folgten Paulus nach und unterredeten sich mit ihm vom Messias, B. 42. 43. Es war ihnen darum zu tun, Gottes Wort zu hören, Gottes Willen zu erfahren. Und so war das ganze Volk eifrig in seiner Weise für Gottes Wort und Geseß. „Sie eifern um Gott“, dieses Zeugnis gibt ihnen Paulus. Sie wollten vor Gott gerecht und selig werden, und gar manche unter ihnen ließen es sich sauer werden. Israel hat allerdings der Gerechtigkeit nachgestanden (Röm. 9, 31); aber es hat nicht erlangt, was es suchte. Die Juden wandten sich vom Evangelium ab, sie widersprachen und lästerten, B. 45. Sie erweckten endlich eine Verfolgung über Paulus und Barnabas, B. 50, und stießen so das Evangelium und damit Gerechtigkeit und Seligkeit von sich. So hat das jüdische

Volk im großen und ganzen, obwohl es Gott dienen wollte und eifrig war für Gottes Gesetz, doch Christum und sein Evangelium verworfen. — So gibt es auch heute noch gar manche Menschen; sie suchen eine Gerechtigkeit vor Gott; sie suchen das Gesetz zu halten; sie lassen es sich sauer werden. Und doch erlangen sie nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wenn das Evangelium an sie herantritt, so lehnen sie sich dagegen auf und lästern und stoßen es von sich und verfolgen es, wo sie können.

b. Woher kam das bei den Juden? Das war nicht Gottes Schuld. Gott hatte Israel nicht zur Verdammnis bestimmt. Im Gegenteil, Gott wollte sein Volk selig machen. Nach Gottes Willen mußte ihnen, und zwar ihnen zuerst, das Wort Gottes gesagt werden, R. 46. Gott wollte ihnen durch sein Wort in Christo die Gerechtigkeit durch den Glauben schenken und sein Volk so selig machen. Gott hat alles an seinem Volke getan. Es war Israels Schuld. Das sehen wir besonders an diesen Juden hier. Zuerst hörten sie dem Apostel zu; dann, als sie sahen, daß auch die Heiden herzukamen und angenommen wurden, da widersprachen sie und lästerten, R. 45. Sie stießen sich daran, daß auch die Heiden selig werden sollten ohne Gesetz und Beschneidung. Sie hielten sich für besser als jene; sie wollten nicht aus Gnaden, sondern durch ihre Werke selig werden. Die Gerechtigkeit aus Gnaden allein durch den Glauben war ihnen verhaßt. So haben sie selbst das Evangelium von sich gestoßen und sich selbst nicht wert geachtet des ewigen Lebens, R. 46. Aus eigener Schuld sind sie verloren gegangen. So stand es bei dem Volke Israel. Sie suchten Gerechtigkeit und Seligkeit nicht aus dem Glauben, sondern aus den Werken des Gesetzes und so haben sie sich gestoßen an dem Stein des Anlaufens. (Röm. 9, 32.) — Ebenso geht es heute noch mit den selbstgerechten Leuten. Gott hat niemand zur Verdammnis bestimmt. Er will alle selig machen. Er läßt ihnen sein Evangelium predigen, daß sie dadurch selig werden. Er arbeitet mit dem Evangelium an ihren Herzen. Aber diese Leute wollen vom Evangelium nichts wissen. Sie wollen nicht fahren lassen ihre eigene vermeintliche Gerechtigkeit. So wird ihnen Gottes Gnade ärgerlich. Sie stoßen das Evangelium von sich und damit Gottes Gnade und gehen aus eigener Schuld verloren. Hüten wir uns vor dieser Selbstgerechtigkeit! Achten wir uns selbst nicht unwert des ewigen Lebens!

2. Die Wahl aber erlangt es, und erlangt es aus Gnaden.

a. Ganz anders als mit den Juden war es mit den Heiden in unserm Text. Sie hörten die Apostel gern; fast die ganze Stadt kam zusammen, R. 44. Und besonders als sie vernahmen, daß auch ihnen, den unwürdigen Heiden, die Gnadenpredigt vom Messias gelte, als ihnen das Paulus aus Gottes Wort nachwies, R. 46. 47, wurden sie froh, und viele nahmen mit Freuden das Wort Gottes an und wurden gläubig, R. 48. Sie breiteten auch Gottes Wort weiter aus, R. 49.,

ja, sie blieben standhaft in der Verfolgung, B. 52. Herrlichen Erfolg hatte die Predigt des Evangeliums in dieser Stadt. — So wird auch heute noch das Evangelium nicht ohne Erfolg gepredigt. Viele werden dadurch an den Herrn Jesum gläubig und erlangen durch den Glauben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das sind manchmal auch solche, die vorher in großer Leichtfertigkeit dahinlebten, ohne sich weiter um Gott und göttliche Dinge zu kümmern, ja die vorher vielleicht in großen Sünden und groben Lasten dahingegangen waren.

b. Woher kam es, daß diese Heiden das Evangelium mit Freuden annahmen? Das war nicht ihr Verdienst, nicht ihr Tun. Der Apostel sagt: Es „wurden gläubig, wieviel ihrer zum ewigen Leben berordnet waren“, B. 48. Gott hatte diese Leute von Ewigkeit her zum ewigen Leben berordnet, hatte sie erwählt aus Gnaden zur Seligkeit. Aus dieser Gnadenwahl Gottes floß ihr Glaube. Gott hat sie aus Gnaden durchs Wort zum Glauben an das Evangelium gebracht, daß sie auf diesem Wege selig wurden. Nicht ihrem Tun, sondern Gottes Gnadenwerk allein hatten sie es zu verdanken, daß sie selig wurden. — So werden selig, die ins ewige Leben gehen. Gott hat sie erwählt von Ewigkeit und er ist es, der sie aus Gnaden durch die Predigt zum Glauben bringt, ihnen im Glauben die Gerechtigkeit Christi schenkt, sie im Glauben bis ans Ende erhält und selig macht. Gerechtigkeit und Seligkeit haben wir allein der freien Gnade, die uns in Christo erreicht hat, zu verdanken. Seine Gnade, sein Erbarmen allein wollen wir preisen und ihm die Ehre geben.

40.

Apost. 14, 1—7.

Von Antiochien waren die beiden Apostel durch die Stadtobrigkeit vertrieben worden und sie hatten den Staub von ihren Füßen geschüttelt zu einem Zeugnis über sie. (13, 50. 51.) Durch diese Verfolgung waren die Apostel nicht entmutigt worden. Sie wandten sich alsbald der nächsten größeren Stadt zu und kamen nach Iconium, um auch dort das Evangelium zu predigen. Wie es Paulus und Barnabas dort erging, das erzählt dieser Text.

Paulus in Iconien mit der Predigt des Evangeliums.

1. Welch reichen Segen Gott auf seine Predigt legte.

a. Als Paulus nach Iconien kam, predigte er zunächst wieder in der Synagoge der Juden. Obwohl Paulus von den Juden in Antiochien verfolgt war, obwohl er voraussehen konnte, daß auch hier wieder viele Juden das Evangelium verachten würden, so ließ er sich dennoch nicht abhalten, nach Gottes Willen auch ihnen zu predigen, B. 1. — Auch uns ist befohlen, das Evangelium zu predigen aller Welt, auch den Juden. Wir wissen, unsere Judenmission ist eine sehr schwere und hat wenig Erfolg. Aber wir wollen auch in dieser Arbeit nicht nach-

lassen, auch unsere Judenmission mit Gebet und Gaben bedenken. Gott hat seine Wahl auch in diesem Volk.

b. Auf die Predigt der beiden Jünger legte der Herr einen großen Segen. Sie predigten das Evangelium von Gottes Gnade in Christo „also“, das heißt, mit solcher Freudigkeit, mit solchem Mut und Erfolg, daß viele gläubig wurden, und zwar nicht nur Heiden, sondern auch Juden, V. 1. — Darauf kommt es an, daß wir getrost und freudig das Wort Gottes, das Evangelium, predigen. Das ist das einzige Mittel, das wir haben, Gottes Reich zu bauen und die Kirche auszubreiten. Das ist aber auch ein ganz gewisses Mittel. Wo Gottes Wort frei gepredigt wird, da wird nach Gottes Verheißung der Erfolg nicht ausbleiben, wenn er auch bald größer, bald geringer ist.

c. Allerdings erhob sich auch hier wieder Verfolgung gegen die Predigt; aber Gott setzte doch den Anfeindungen Maß und Ziel, so daß die Apostel lange Zeit dort wirken und ungehindert das Evangelium predigen konnten, V. 2. 3. — Gott hat auch die Feinde des Evangeliums in seiner Hand. Er hält ihre Angriffe zurück. Gerade auch gegen den bösen Rat und Willen der Feinde hat das Evangelium zuweilen freien Lauf und gewinnt vieler Herzen. Gott ist und bleibt allezeit der König seiner Kirche.

d. Gott gab dem Wort seiner Gnade, der Predigt der Apostel, auch sonst noch Zeugnis. Wunder und Zeichen geschahen durch ihre Hände, V. 3. So hat der Herr auch hier sein Wort bekräftigt durch mitfolgende Zeichen, Krankenheilungen zc. Um so mehr sollte das Volk erkennen, daß Paulus und Barnabas Gottes Boten seien. — Allerdings gibt der Herr jetzt gewöhnlich nicht mehr solche Wunderzeichen, wie damals in der apostolischen Zeit, aber auch jetzt bekräftigt er sein Wort, und das herrlichste Zeichen und Zeugnis sind die Gläubigen selbst, die durchs Wort gewonnen werden. Wie gewaltig zeigt sich da auch vor den Augen der Ungläubigen die Kraft des göttlichen Wortes, wenn sie sehen, daß durch diese Predigt Menschen umgewandelt werden, daß sie sich abwenden von den bösen Werken der Finsternis und Gott dienen und anlegen die Waffen des Lichts und in Gottes Wegen je länger je mehr wandeln. Welch tiefen Eindruck macht das häufig auf die Ungläubigen. Gott gebe, daß solche Zeichen auch bei uns sich reichlich finden!

2. Wie mancherlei Trübsal er um seiner Predigt willen erdulden mußte.

a. Gleich im Anfang der Predigt stellten sich die Juden, und wohl der Mehrzahl nach, gegen das Evangelium. Sie wandten sich ungläubig davon ab. Und sie konnten nun auch nicht ruhen, sie mußten alsobald auch gegen das Evangelium ankämpfen. Sie erregten besonders die Heiden und reizten sie gegen die Brüder, die Christen, auf, V. 2. — Das ist allezeit die Weise der Ungläubigen. Sie kämpfen gegen das Evangelium, sie suchen es zu unterdrücken. Sie suchen andere dagegen aufzureizen, daß auch sie dem Evangelium feindlich gegenübertraten.

Und ihr Haß richtet sich nicht nur gegen die Lehre von der Gnade selbst, sondern auch gegen die Bekenner der Wahrheit, gegen die Christen.

b. Allerdings, längere Zeit hinderte Gott dort in Konien den Haß und die Feindseligkeit der Juden, so daß das Evangelium sich ausbreiten konnte; aber die Juden hörten nicht auf zu wühlen und gegen die Gemeinde Stimmung zu machen, und so spaltete sich endlich die ganze Stadt in zwei Teile. Die Feindschaft gegen das Evangelium und dessen Bekenner trat immer offener hervor, B. 4. — Wo das Evangelium gepredigt wird in seiner ganzen Gnadenfülle, da scheiden sich die Menschen und nehmen Partei für oder gegen dasselbe. Die das Evangelium verwerfen, ruhen nicht in ihrer Feindschaft, sondern treten ihm auch öffentlich immer mehr feindlich und gehässig gegenüber.

c. Endlich griffen die Feinde zu offener Gewalt. Sie brachten auch hier die Obrigkeit auf ihre Seite, und so wurden Pläne gefaßt, die Apostel zu mißhandeln und zu steinigen, B. 5. — Das ist die Weise der Ungläubigen. Mit Gründen können sie der göttlichen Wahrheit nicht beikommen, und so greifen sie, wo es nur angeht, zur Gewalt, zur Schmähung und Verfolgung. Das müssen die wahren Jünger leiden.

d. Paulus und Barnabas entzogen sich durch Flucht der drohenden Gefahr, B. 6. Das hat Jesus selbst seinen Jüngern befohlen, daß sie der Verfolgung sich entziehen sollen, solange es ohne Verleugnung geschehen kann. (Matth. 10, 23.) Sie zogen weiter nach Lystra und Derbe, auch dort das Evangelium zu predigen, B. 7. Alle Verfolgungen dienen nur unter Gottes Gnadenleiten der Ausbreitung seines Reiches.

G. M.

Die Arbeit des Seelsorgers unter den jungen Leuten in seiner Gemeinde.

(Vortrag, vor den Studenten des Concordia-Seminars in St. Louis, Mo., und vor der Pastoral-Konferenz von Allen County, Ind., gehalten und auf Beschluß der letzteren dem „Magazin“ überlassen.)

(Schluß.)

Äußerliche Hilfsmittel.

Aber es gibt auch noch gewisse äußerliche Hilfsmittel bei der Jugendarbeit, die ich ganz kurz erwähnen will. Es gibt gewisse Einrichtungen, die der eigentlichen seelsorgerlichen Arbeit des Pastors an den jungen Leuten gleichsam als dienende Mägde zur Seite stehen. Dies sind die verschiedenartigen Vereine, wie Jünglingsvereine, Jungfrauenvereine, Singvereine, Jugendvereine und wie sie sonst noch heißen mögen. Hierher gehören auch Unterhaltungen und Konzerte, sowie Lokale, in denen die jungen Leute etwas von ihrer freien Zeit zubringen können, um entweder Belehrung zu erlangen oder sich in unanstößiger Weise zu unterhalten. Die Anlegung von Bibliotheken und die Veranstaltung von Vorträgen, durch die den jungen Leuten allerlei wissens-

werte Dinge mitgeteilt werden, können ebenfalls hier erwähnt werden. — So verkehrt es nun wäre, wenn man von diesen Jugendvereinen und von ihrer Tätigkeit alles Heil erwarten wollte, so töricht würde es auch sein, sie kurzerhand und ohne weitere Prüfung zu verwerfen. Aber man muß bei der Besprechung dieser Angelegenheit verschiedene Punkte in Erwägung ziehen.

1. Man kann und darf es keinem Pastor zur Gewissenspflicht machen, daß er solche Vereine unter seinen jungen Leuten einrichten soll, und wenn sie bereits bestehen, so darf man es ihm wieder nicht zur Gewissenspflicht machen, daß er sie ebenso eifrig pflegen oder bei deren Pflege alles das tun soll, was etwa vonseiten einiger seiner Amtsbrüder geschieht. Versteht der Seelsorger den Jünglingen und Jungfrauen gegenüber in der vorhin kurz angedeuteten Weise gewissenhaft sein Amt, so zeigt er die rechte Treue in seinem Beruf, und kein Mensch hat das Recht, ihm Vorwürfe darüber zu machen, daß er entweder nicht die Gabe oder auch nicht die Neigung hat, sich mit dem Vereinswesen abzugeben und für allerlei Unterhaltungen zu sorgen. Der Pastor ist dazu da, daß er seine Gemeindeglieder, alte und junge, öffentlich und sonderlich mit Gottes Wort bediene, und es gehört nicht zu seinen Amtspflichten, Vorträge dafür zu treffen, daß die jungen Leute sich allerlei nützliche Kenntnisse sammeln oder angenehmen Zeitvertreib sich verschaffen können. Es gibt genug blühende Gemeinden, in denen auch ohne das äußerliche Hilfsmittel der Vereine und ihrer Unterhaltungen die Arbeit unter den jungen Leuten in ganz vortrefflicher Weise und mit herrlichem Erfolg getan wird.

2. Zum andern wird niemand leugnen können, daß christliche Vereine, wenn sie recht geleitet werden, von hohem Nutzen sind und viel Segen stiften können. Haben die jungen Leute ein passendes Lokal, wo sie die Abendstunden oder ihre sonstige freie Zeit verbringen und wo sie in christlicher Weise sich unterhalten können, so dient dies ohne Zweifel dazu, sie fernzuhalten von den Stätten der Verführung. Sie lernen sich dort gegenseitig immer besser kennen, fühlen ihre Zusammengehörigkeit, und manche Jugendfreundschaft wird geschlossen, die für das ganze Leben ihren heilsamen Einfluß ausübt. Sie eignen sich beim Lesen christlicher Bücher und bei ihren Debatten eine Menge von Kenntnissen an, die ihnen im späteren Leben gut zustatten kommen. Vor allen Dingen aber sind diese Vereine für die seelsorgerliche Wirksamkeit des Pastors nicht ohne Wichtigkeit, denn sie geben ihm Gelegenheit, sich den jungen Leuten immer mehr zu nähern, oft mit ihnen zusammenzukommen, ihr Vertrauen zu gewinnen und einen fördernden Einfluß auf sie auszuüben; er kann dort manches gute, freundliche Wort mit ihnen reden, wozu sich sonst nicht so leicht die Gelegenheit darbieten würde.

3. Zum dritten kann es keinem verborgen bleiben, daß diese Vereine auch ihre Gefahren haben. Daher ist es nötig, daß sich der Pastor in denselben als ein rechter Episkopus, als ein Aufseher und Wächter,

zeige. Zwar sollte er es vorsichtig vermeiden, die Rolle eines gefürchteten Inspektors zu spielen, aber er muß sorgfältig darüber wachen, daß die jungen Leute in den Grenzen des christlichen Anstandes und der Frömmigkeit bleiben. Durch umsichtige, weise Leitung hat er dafür zu sorgen, daß sie nicht gegen die Gemeinde Opposition bilden, daß sie nicht ihre Vereinstätigkeit als Substitut für ihre Gemeindegliederarbeit betrachten, nicht eine *ecclesiola in ecclesia* aufrichten und nicht versäumen, in ihrem Verein alles ehrlich und ordentlich zugehen zu lassen. Er hat, wenn er auch noch so sehr von der Nützlichkeit des Vereins überzeugt ist, stets wohl zu bedenken, daß dieser eine völlig freie Sache bleiben muß, und daß die jungen Leute in der Gemeinde ihm beitreten oder nicht beitreten können, je nachdem sie oder ihre Eltern es für gut befinden. Ganz besonders aber muß er die Augen offen halten, wenn etwa einmal eine Abendunterhaltung stattfindet. Daß dabei Scherze zum besten gegeben werden und lustiges Wesen sich zeigt, ist kein Unrecht; junge Christen dürfen und sollen auch fröhlich sein in solchen Dingen, die nicht wider das Gewissen streiten, und wenn sie dabei zuweilen Freude haben an Witz, die uns ein wenig albern vorkommen, so hat das auch nicht viel auf sich: aber das christliche Decorum, die christliche Wohlansständigkeit, die gute Sitte muß gewahrt bleiben. Unter keinen Umständen darf weltliche Leichtfertigkeit gestattet werden, und nicht entschieden genug kann es verworfen werden, daß man gewisse Sünden zum Gegenstande der Heiterkeit und des Gelächters macht. Hier gilt das Wort des Apostels: „Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach!“ Wohl ist es nicht nötig, auch nicht weise, daß der Pastor jedesmal, wenn er den Verein besucht, eine halbe Predigt vom Stapel läßt, aber er muß alles tun, was in seinen Kräften steht, diesem das Gepräge eines wahrhaft christlichen Geistes aufzudrücken. Wer daher solche Vereine in seiner Gemeinde einrichten und fördern will, der überschlage zuvor wohl die Kosten; deren Pflege nimmt viel Zeit, viel Arbeit, viel Weisheit in Anspruch. Wer es aber versteht, die Vereine zu handhaben, und vielleicht dabei noch von einem gottseligen Lehrer oder andern kenntnisreichen Gemeindegliedern unterstützt wird, der wird sich auch bald davon überzeugen, daß er so ein Hilfsmittel bei seiner eigentlichen Arbeit gewinnt, das ihm zu schönen Erfolgen den Weg bahnt.

Und nun zum Schluß noch einige Wortel. Die Arbeit des Seelsorgers unter den jungen Leuten ist ein ganz herrliches Stück der pastoralen Tätigkeit. Es wird für Sie ein heiliges Vergnügen, eine erquickende Erholung sein, wenn Sie sich mit den jugendlichen Christen abgeben und sie zu eifrigen Christen heranzuziehen suchen. Fast nirgends zeigt sich der Segen, den Gott auf unser Pflanzen und Begießen legt, so deutlich und so schnell wie gerade bei dieser Arbeit. Alte Bäume sind schwer zu beugen, aber junge Bäumchen lassen sich durch die kundige Hand des geschickten Gärtners leicht in die richtige Form

bringen. Und dann wird es eine Lust für Sie sein, zu sehen, wie die jungen Christen die schönste Zeit ihres Lebens, die Blütezeit ihrer Jahre, dem Herrn als ein geheiligtes Opfer zu Füßen niederlegen. Brauchen Sie nur Gottes Wort in der rechten Weise, lassen Sie sich leiten von herzlicher Liebe zu den Ihnen anvertrauten Seelen, werfen Sie sich mit Ihrer ganzen Kraft und Freudigkeit in diese Arbeit hinein, und Sie werden durch Gottes Gnade eine fröhliche, lobende Pilgerschar der Seligkeit entgegenführen und das Ihrige beitragen zu dem großen Werke, daß die rechtgläubige Kirche, die Kirche der Reformation, in diesem Abendlande zur Abendzeit des Weltalters erhalten bleibt und ihre Segensströme zur Ehre des dreieinigen Gottes auch über die kommenden Geschlechter reichlich ergießen wird. L. D.

Literatur.

Profamlein. Kurze Andachten für alle Tage des Jahres. Dem Christenbolke deutscher Zunge dargeboten von Carl Manthey = Zorn. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. XVI und 452 Seiten. In Leinwand gebunden. Preis: \$2.00.

Ein neues Andachtsbuch aus der Feder des unter uns so wohl bekannten und beliebten P. Zorn, und zwar ein Andachtsbuch, das jeder Pastor verbreiten und seinen Gemeindegliedern mit gutem Gewissen empfehlen kann, ein Andachtsbuch, von dem zu erwarten ist, daß es in vielen Christenhäusern ein Hausfreund werden wird und hoffentlich dazu beiträgt, daß die Hausandacht in manchen Häusern beibehalten und vielleicht auch in manchen wieder eingerichtet wird. Das Buch enthält für alle Tage im Jahre eine Andacht, und zwar eine kurze Andacht, nicht über eine Seite lang, bei ziemlich großem Druck. Die Andachten sind so kurz, daß sie auch in solchen Familien gelesen werden können, da man wenig Zeit hat und da dem Hausvater das Lesen schwer fällt. Die Andachten sind nach dem Kirchenjahr geordnet und bestehen aus drei Theilen, die im Vorwort also charakterisiert werden: „Der erste Teil geht vom ersten Adventssonntage bis zum Schluß der Trinitatiswoche und enthält alles, was zu den christlichen Festzeiten gehört. Der zweite Teil bringt vom ersten Sonntag nach Trinitatis an die Katechismuslehre, sofern dieselbe nicht schon im ersten Teil enthalten ist. Die 57 letzten Andachten machen den dritten Teil aus und behandeln das Christenleben und zu allerlezt das Christensterben. Ein beigefügtes Inhaltsverzeichnis wird es erleichtern, eine solche Betrachtung zu finden, wie man sie etwa gern einmal haben möchte.“ Das Buch ist dem Gedächtnis des seligen D. C. F. W. Walther gewidmet. Es ist mit trefflichen Bildern geziert und geschmackvoll gebunden. Es eignet sich trefflich zum Weihnachtsgeschenk.

Zum hundertjährigen Geburtstag D. Walthers

hat unser Verlag ein Bild desselben herstellen lassen nach einer der besten Photographien, die von ihm noch vorhanden sind. Das Bild ist sehr geschmackvoll hergestellt mit Goldbrudeinfassung und schmalem Messingrahmen unter Glas in ovaler Form. Es ist in drei verschiedenen Größen zu haben: $4\frac{1}{2} \times 5\frac{3}{4}$ Zoll zu 25 Ets. das Stück; per Duzend \$2.40 und Porto. $4\frac{3}{4} \times 6\frac{1}{2}$ Zoll zu 45 Ets. das Stück; per Duzend \$4.32 und Porto. $7\frac{1}{2} \times 9\frac{1}{2}$ Zoll in schwarzem, Ebenholz ähnlichem Rahmen zu 80 Ets. das Stück; per Duzend \$7.68 und Porto. Möchte das Bild eine weite Verbreitung finden, auch in unsern Gemeinden, und mit dazu beitragen, daß D. Walthers Gedächtnis unter uns im Segen bleibe. G. M.